



Haus der Donauschwaben in Sindelfingen wird saniert

Land Baden-Württemberg und Stadt Sindelfingen gewähren Investitionszuschuss

Stv. Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl: „Wir gehen die grundlegende Sanierung und konzeptionelle Neuausrichtung des Hauses der Donauschwaben aktiv an.“

„Das Land Baden-Württemberg bekennt sich klar zu seiner Patenschaft für die Volksgruppe der Donauschwaben. Mit je 650.000 Euro Förderung von Stadt und Land stellen wir sicher, dass das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen auch in Zukunft ein Ort der Begegnung, der Bewahrung und Pflege des donauschwäbischen Kulturguts bleiben wird. Ich freue mich sehr, dass sich die Stadt Sindelfingen und das Land gemeinsam in die Finanzierung einbringen und damit die Realisierung des Vorhabens möglich machen. Unser Zuwendungsbescheid wurde noch Mitte Dezember versandt, damit es gleich Anfang 2022 mit der Sanierung losgehen kann“, erklärte der Stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl, der zugleich Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler ist, am 22. Dezember 2021.

Raimund Haser, MdL, Vorsitzender des Vereins Haus der Donauschwaben e.V., betonte: „Vom ersten Moment an, als ich Verantwortung für das Haus der Donauschwaben übernommen habe, hat der Verein für die Neukonzeption und deren Umsetzung im Gebäude hart gearbeitet. Mit der Förderung des Landes und der Stadt Sindelfingen, für die ich Minister Thomas Strobl und Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer sowie dem Landtag und den Stadträtinnen und Stadträten von Sindelfingen äußerst dankbar bin, können wir das Haus modernisieren, die Geschichte auf neue Art weiter erzählen und die Türen des Hauses dauerhaft für weitere Zielgruppen öffnen. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit einem neu aufgestellten Haus sowohl die Geschichte und Kultur weiterhin pflegen, wie auch Antworten auf Fragen unserer Zeit geben. Außerdem bleiben



*Innenminister Thomas Strobl (Mitte) überreichte dem Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben Raimund Haser MdL den Zuwendungsbescheid des Landes Baden-Württemberg; rechts der Erste Bürgermeister der Stadt Sindelfingen Christian Gangl
Foto: Innenministerium Baden-Württemberg*

wir damit eine wichtige Gedenkstätte für die Opfer von Flucht und Vertreibung im Zuge der Zwangsumsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg und manifestieren die Patenschaft des Landes Baden-Württemberg sowie der Stadt Sindelfingen mit den einst im südöstlichen Europa beheimateten Donauschwaben.“

Der Erste Bürgermeister der Stadt Sindelfingen Christian Gangl erklärte: „Wir freuen uns als Stadt Sindelfingen, dass wir das Haus der Donauschwaben gemeinsam mit dem Land Baden-Württemberg sowohl mit den geplanten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen als auch mit einer inhaltlichen Neuausrichtung weiterentwickeln können. So wie es damals richtig war, dem Haus den Schwerpunkt einer Begegnungsstätte für Donauschwaben aus aller Welt zu geben, so ist es über 50 Jahre später richtig – angesichts der gesellschaftlichen und politischen Weiterentwicklungen – gerade den europäischen Austausch weiter in den Vordergrund zu rücken und das Haus

als Bildungs- und Begegnungsstätte für viele verschiedene Zielgruppen zu öffnen.“

An dem im Jahr 1970 gebauten Haus der Donauschwaben ist die Zeit nicht spurlos vorbeigegangen. Mit notwendigen Sanierungsmaßnahmen am und im Gebäude geht eine Fortschreibung des bisherigen Nutzungskonzepts einher. Um die Sanierung anzugehen, stellen das Land Baden-Württemberg und die Stadt Sindelfingen jeweils 650.000 Euro zur Verfügung. Gemeinsam schultern sie damit knapp 85 Prozent der Investitionskosten in Höhe von insgesamt rund 1,54 Mio. Euro. Rund 240.000 Euro bringt der „Verein Haus der Donauschwaben e.V.“ selbst auf.

Nach dem Umbau öffnet sich das Haus der Donauschwaben über einen barrierefreien Zugang und ein modern gestaltetes Foyer verstärkt nach außen. Zudem werden der Eingangsbereich und die Innenräume architektonisch neugestaltet.

Fortsetzung von Seite 1

Damit kann ein zukunftsfähiges Nutzungskonzept umgesetzt werden, welches der Vereinsvorsitzende Raimund Haser MdL ausgearbeitet hat. Erklärtes Ziel ist es, die Geschichte und die Kultur der Donauschwaben jungen und alten Menschen mit und ohne Migrationshintergrund nahezubringen. Flucht und Vertreibung, Gemeinsames und Trennendes in der Kultur und Geschichte Mittel-, Ost- und Südosteuropas sollen als Themen mit Bezug zur Gegenwart dargestellt werden. Der Umbau wird voraussichtlich im ersten Quartal 2023 abgeschlossen sein.

„Seit 1970 ist das Haus der Donauschwaben, dessen Bau durch das Land Baden-Württemberg, die Stadt Sindelfingen und zahlreiche Spenden finanziert wurde, ein geistiges und kulturelles Zentrum für Donauschwaben aus aller Welt. Es ist Sitz des Weltdachverbands der Donauschwaben, des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforschung und der donauschwäbischen Landsmannschaften. In den vergangenen rund fünf Jahrzehnten konnte sich im Haus der Donauschwaben ein reges gesellschaftliches und kulturelles Leben mit Konzerten, Ausstellungen, Lesungen, Tanz- und Theateraufführungen sowie Tagungen entfalten. Zwischen dem Land Baden-Württemberg und den Donauschwaben gibt es eine enge Verbundenheit. Viele der deutschen Auswanderer, die sich im 18. und 19. Jahrhundert in die Donautiefenebene aufgemacht hatten, waren Schwaben, Badener und Pfälzer. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden rund 400.000 Donauschwaben als Vertriebene oder Spätaussiedler in Baden-Württemberg aufgenommen“, so Minister Thomas Strobl.

*Pressemitteilung des Landes
Baden-Württemberg
vom 22. Dezember 2021*

**MINISTERIUM DES INNEREN,
FÜR DIGITALISIERUNG UND
KOMMUNEN**

**Pressemitteilung Nr. 047 vom
3. Februar 2022 des statistischen
Bundesamtes**

WIESBADEN – Die öffentlichen Haushalte haben im Jahr 2020 nach vorläufigen Ergebnissen durchschnittlich **8.500 Euro** für die Ausbildung einer Schülerin/Schülers an einer öffentlichen Schule ausgegeben. Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilt, waren das etwa 200 Euro mehr als im Jahr 2019.

Bitte unterstützen Sie das Haus der Donauschwaben!

„Die Stadt Sindelfingen und das Land Baden-Württemberg haben mit ihren finanziellen Zusagen geliefert, nun geht es ans Werk“, sagt der Vereinsvorsitzende des Hauses der Donauschwaben e.V., Raimund Haser.

„Wir sind mitten in den Planungen, reichen demnächst das Baugesuch ein und rechnen noch im ersten Halbjahr mit dem Baubeginn im Haus der Donauschwaben.“ Brandschutz, elektrische Ausstattung, neue Heiztechnik, eine ständige Ausstellung, der Bau neuer Räume, die Erneuerung der Toiletten sowie die Herstellung der vollständigen Barrierefreiheit – all das ist dem Bauteam, zu dem neben dem Vorsitzenden und den Architekten auch die Mitarbeiter des Hauses sowie ehrenamtlich unterstützend Thorsten Villnow gehören, sehr wichtig. Die Palette der Aufgabe zeigt: Mit den Zusagen der öffentlichen Hand ist das finanzielle Problem nicht gänzlich gelöst. „Selbstverständlich müssen wir einen Eigenanteil leisten. Außerdem ist es auch mein Anspruch, dass wir mit eigenen Mitteln das Projekt voranbringen. Sorgen bereiten mir auch die gestiegenen Baupreise. Ich bitte daher alle, die dem Haus und den Donauschwaben verbunden sind, um finanzielle Unterstützung.“ Auch Unternehmen könnten sich beteiligen, „wir planen eine würdige Präsentation aller, die uns im Zuge des Umbaus unter die Arme greifen“, so Haser. Für größere Spender stehe er auch jederzeit persönlich für ein Gespräch zur Verfügung. Außerdem sind ehrenamtlich helfende Hände gerade während der Baumaßnahmen immer willkommen. „Wer ehrenamtlich mitarbeiten will, kann uns bei den Bauarbeiten gerne unterstützen. Und auch nach dem Umbau brauchen wir Menschen, die uns für Saaldienste und sonstige Tätigkeiten zur Verfügung stehen.“

Jeder und jede darf mit ihrem oder seinem Talent zum Gelingen beitragen.

Nähere Informationen zu Spendenkonto, zu den Baumaßnahmen, zur Konzeption oder zur Zukunft des Hauses oder zu Möglichkeiten der Mitarbeit im Verein gibt es im Büro des Hauses unter den Kontaktdaten mailto:

info@haus-donauschwaben.de
oder direkt im Sekretariat bei Frau
Schröck unter der Telefonnummer
07031/7937630.

 **Baden-Württemberg
MINISTERIUM DES
INNEREN, FÜR DIGITALI-
SIERUNG UND KOMMUNEN
PRESSESTELLE**

PRESSEMITTEILUNG

07. Januar 2021 Jahresbilanz 2021 des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler Minister Thomas Strobl: „Baden-Württemberg stand auch 2021 zu seiner Verpflichtung, das kulturelle Erbe der Vertriebenen und Spätaussiedler zu bewahren“

Jahresbilanz 2021 des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler

Minister Thomas Strobl: „Baden-Württemberg stand auch 2021 zu seiner Verpflichtung, das kulturelle Erbe der Vertriebenen und Spätaussiedler zu bewahren“

„Wie schon das Jahr 2020 war auch das Jahr 2021 aufgrund der Coronapandemie von Einschränkungen geprägt und hat uns vor Herausforderungen gestellt. Die ursprüngliche Hoffnung auf eine schnelle Normalität hatte sich leider nicht realisiert. Umso wichtiger sind die Lichtblicke, die wir in der zweiten Jahreshälfte erleben konnten“, sagte der Stv. Ministerpräsident, Minister des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl im Rückblick auf das Jahr 2021.

„Froh waren wir etwa, als das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg im Juli seine Pforten wieder öffnen konnte und dass wir im September den Tag der Heimat unter dem Motto ‚Vertreibung und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern‘ begehen konnten. Im Oktober feierten wir das Landestrachtenfest der Banater Schwaben in Göppingen und das 70-jährige Jubiläum der djo – Deutsche Jugend in Europa. Die Feste haben uns ein Stück Normalität geschenkt. Zudem wurde im Oktober dieses Jahres der Russlanddeutsche Kulturpreis 2020 verliehen. Die Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises 2021 musste pandemiebedingt leider verschoben werden. Wir hoffen sehr, dass wir die Verleihung im kommenden Jahr 2022 feierlich begehen können“, erklärte Minister Thomas Strobl.

„Zu unserer Verpflichtung, das kulturelle Erbe der Vertriebenen und

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

Spätaussiedler zu bewahren, stehen wir auch finanziell: Das Land Baden-Württemberg hat die Arbeit des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften im Jahr 2021 wie bereits im Jahr 2020 mit rund 835.000 Euro gefördert. Und trotz einer sehr schwierigen Haushaltslage werden wir diesen Betrag auch im kommenden Jahr 2022 beibehalten. Wie im Jahr 2020 konnten wir dem Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften auch im Jahr 2021 Mittel aus dem Corona-Hilfsprogramm zur Verfügung stellen. Mit rund 187.000 Euro haben wir so einen Teil der coronabedingten Belastungen, die den Verbänden und Vereinen entstanden sind, abgemildert. Die Renovierung und Modernisierung des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen haben wir mit 650.000 Euro gefördert und damit eine dauerhafte Perspektive für das Haus sichergestellt“, so Minister Thomas Strobl.

Am 6. Juli 2021 wurde der Stv. Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl von der Landesregierung erneut zum Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler berufen. „Baden-Württemberg zeigt eine große Wertschätzung gegenüber den Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Spätaussiedlern. Ihr reiches kulturelles Erbe ist uns eine Verpflichtung. Dieses Erbe werden wir auch in Zukunft weiter pflegen, erhalten und leben“, so der neue und bisherige Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Minister Thomas Strobl.

Im Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg sind sowohl der Leiter, Prof. Dr. Werner Mezger, als auch der Geschäftsführer, Dr. Dr. h.c. Werner Retterath, in diesem Jahr altershalber in den Ruhestand getreten. „Ihnen gilt mein besonderer Dank. Mit den Nachfolgern, Prof. Dr. Markus Tauschek als Leiter und Dr. Tilman Kasten als Geschäftsführer und stellvertretendem Leiter, konnten wir zwei erstklassige Wissenschaftler gewinnen, die die Forschung gemeinsam mit dem bisherigen qualifizierten Team mit den bewährten Inhalten und neuen Akzenten weiterführen werden. So können wir die Erforschung von Kultur und Geschichte der Deutschen des östlichen Europa im Institut sehr gut fortsetzen. Ich wünsche beiden Wissenschaftlern ein erfolgreiches Wirken am Institut“, so Minister Thomas Strobl. Dieser Dank gilt auch den anderen Instituten und Einrichtungen

des Landes, die sich der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa widmen: dem Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm, dem Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart und der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart. „Mit ihrer breitgefächerten, hervorragenden und wichtigen Arbeit beforschen, sichern und vermitteln sie die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa für uns und unsere Nachfahren“, sagte der Landesbeauftragte Thomas Strobl abschließend.

Mit freundlichen Grüßen
Katharina Henkel
Pressestelle IM BW
Telefon: 0711-2313031

Informationen zum Datenschutz finden Sie unter <https://bit.ly/2IoTskW>

Neues aus dem Ministerium des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen auch über Twitter:
<https://twitter.com/IMbawue>

Willy-Brandt-Straße 41, 70173 Stuttgart, Telefon (0711) 231 - 30 30, Fax (0711) 231 - 30 39 E-Mail: pressestelle@im.bwl.de, Internet: <http://www.im.baden-wuerttemberg.de>

Gedenken an Opfer von Flucht und Vertreibung

Auf Grundlage eines Beschlusses des Bundeskabinetts vom 27. August 2014 wird seit dem Jahr 2015 jährlich am 20. Juni der „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ begangen und der Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit sowie insbesondere der deutschen Vertriebenen gedacht.



Hans Supritz und Josef Jerger (rechts) vor der Gedenkstätte „Ewige Flamme“ anlässlich der Teilnahme am Tag der Heimat in Berlin. Zwischen den beiden sieht man den Kranz, der im Namen der weltweit zerstreut lebenden Donauschwaben zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung niedergelegt wurde.

Die Erinnerung und die Auseinandersetzung mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen sind auch fast 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von herausragender Bedeutung.

Die erfolgreiche Aufnahme und die Integration der Vertriebenen nach dem Krieg ist eine der großen gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik. Der Wille zu Versöhnung und Neuanfang ist einer der wesentlichen Pfeiler des geeinten Europas, woran die Heimatvertriebenen einen wichtigen Anteil haben.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen setzt sich in ihrer Arbeit seit 1974 für diesen Weg des gegenseitigen Verständnisses ein. Mit Publikationen, Fachtagungen und der Vermittlung zwischen Landsmannschaften und deutschen Minderheiten konnte nicht nur das Wissen um die Geschichte gestärkt, sondern auch eine gemeinsame Zukunftsperspektive unterstützt werden. Mit neuen Projekten, wie der Digitalisierung von Heimatsammlungen oder dem Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost (JUWOST) und dem Jungen Netzwerk Zukunft“ werden nun auch in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) ebenfalls jene Generationen angesprochen, die der Erlebnisgeneration nachfolgen.

Der nationale Gedenktag ist ein wichtiges Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Heimatvertriebenen und ein weiterer wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Anerkennung ihres Schicksals. Die deutschen Heimatvertriebenen leisteten nicht zuletzt einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau unseres demokratischen Gemeinwesens und zu der Bewahrung des deutschen Erbes im östlichen Europa. Mit dem nationalen Gedenktag werden diese Leistungen gewürdigt.

Mit dem Gedenktag wird aber auch das Verständnis für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa erweitert. Dem wachsenden Interesse unserer östlichen Nachbarn an diesem Teil ihrer Geschichte können wir entgegenkommen, indem wir auch in Deutschland das Bewusstsein für einen vom europäischen Geist geprägten Dialog über die gemeinsame Vergangenheit und Zukunft befördern. Dabei gilt es, gemeinsam Frieden und Freiheit zu wahren und den eingeschlagenen Weg der Aussöhnung mit Deutschlands europäischen Nachbarn und der Einigung Europas fortzusetzen.

Quelle: Kulturstiftung aktuell
Dezember 2021
(Foto: Archiv Mitteilungen)

Hinweis zum nachfolgenden Artikel. In der Regel ist es nicht Sache unserer Mittelungen politische Themen zu bringen. Es gibt aber auch Grauzonen, die in sorgfältiger Abwägung, wegen des allgemeinen Interesses, es geht hier um die Rente, von uns übernommen werden. Der Artikel stammt aus der Südwestpresse Ulm vom 14. Januar.

Hintergrund Die Versprechen der Ampel

Näher betrachtet hat sich die Koalition bei der Rente alles andere als ehrgeizige Ziele gesteckt. So war von vornherein klar, dass der Beitragssatz bis zum Ende der Legislaturperiode 2025 unter 20 Prozent gehalten werden kann.

Renten Kürzungen schließt der Koalitionsvertrag ausdrücklich aus – ein alter Hut: Diese „Rentengarantie“ steht schon seit 2010 im Gesetz. Die spannende Frage ist, wie stark die Renten steigen. Sie sollen sich „im Gleichklang“ mit den Löhnen entwickeln, was der aktuellen Rentenformel entspricht. Einziger konkreter Plan:

Die Koalition will den „Nachholfaktor“, der bis 2026 ausgesetzt bleiben sollte, noch in diesem Jahr wieder einführen. Warum?

Am 1. Juli 2021 hätten die Renten gesenkt werden müssen, weil im Jahr zuvor die durchschnittlichen Löhne durch Corona gesunken waren. Dies verhinderte jedoch die Rentengarantie. Als Ausgleich wird in späteren Jahren die Rentenerhöhung gekappt, allerdings in Etappen. In diesem Jahr dürfte sie um 0,8 Prozentpunkte niedriger ausfallen.

Das Rentenniveau soll „dauerhaft“ bei 48 Prozent gesichert werden. Nur sagt diese Zahl nichts darüber aus, wie viel Rente der Einzelne bekommt, insbesondere nicht, dass es 48 Prozent vom letzten Nettolohn sind. Vielmehr gibt sie nur an, wie viel ein Arbeitnehmer nach 45 Berufsjahren erhält, der immer durchschnittlich verdient hat. Aber viele kommen nicht auf so viele Berufsjahre. Nach dem Rentenversicherungsbericht liegt das Niveau aktuell bei 49,4 Prozent.

Es sinkt langfristig, aber unter 48 Prozent fällt es voraussichtlich erst 2028. Die Renten steigen daher auch in den nächsten Jahren, aber nicht so stark wie die Gehälter.

Eine Anhebung des gesetzlichen Renteneintrittsalters schließt der Koalitionsvertrag aus. Dabei passiert das schon seit 2012. Franz Müntefering setzte als Bundesarbeitsminister

(SPD) durch, dass die Altersgrenze stufenweise auf 67 Jahre erhöht wird.

So bekommt zum Beispiel der Jahrgang 1957 erst mit 65 Jahren und elf Monaten die ungekürzte Rente. Diese Umstellung ist 2031 abgeschlossen: Ab dem Jahrgang 1967 gibt es erst mit 67 die volle Rente.

Daran will die Koalition nichts ändern. Rentenexperten fordern allerdings, bereits jetzt festzulegen, dass die Altersgrenze weiter erhöht wird, wenn die Lebenserwartung zunimmt. Doch dieses heiße Eisen will die Koalition nicht anpacken.

Dieter Keller

TALAS-Pressmeldung,
Serbien 30.12.2021

Deutschland als Vorbild für andere europäische Länder

Die Legalisierung von Cannabis in Deutschland wird die erste große Legalisierung in Europa sein.

Das einzige Land auf dem Kontinent, das dies bisher getan hat, ist das kleine Luxemburg, das kürzlich den Anbau von bis zu vier Pflanzen für den Eigenbedarf und den Verkauf von Cannabisbissen erlaubte und plant, Vorschriften zu erlassen, die ein System für die legale Produktion und den legalen Verkauf von Cannabis und Produkte wurden gerade angekündigt, mit ihm über lizenzierte Geschäfte. Es bleibt abzuwarten, ob dies ein staatliches Monopol bedeutet oder private Unternehmen in das System einbezogen werden. Interessant ist, dass die luxemburgische Regierung, die dieses Gesetz verabschiedet hat, aus denselben Liberalen, Grünen und Sozialdemokraten, sowie der neuen deutschen Regierung besteht.

Wenn Cannabis in Deutschland legalisiert ist, kann es in anderen Ländern nicht unbemerkt bleiben, da es das wirtschaftlich wichtigste, aber auch bevölkerungsreichste Land der Europäischen Union ist.

Dies könnte ein sehr wichtiger Anreiz für ähnliche Schritte in anderen Ländern sein, insbesondere wenn die Ergebnisse einer solchen Politik erst nach einigen Jahren sichtbar werden, nicht nur in den Staatseinnahmen aus bestimmten Verbrauchsteuern und anderen Steuern, sondern auch in der Entlastung des Staatsapparats, der Häufigkeit des Cannabiskonsums bei jungen Menschen, Tourismus und dergleichen. Wird das ein ausreichender Anreiz für Serbien sein, Cannabis zu legalisieren?

EU- Nachrichten

Im Dezember 2021 konnte man lesen:

Humanitärer Schutz

Johansson würdigt Aufnahme von 40.000 Menschen aus Afghanistan

Die Kommission hat die Zusage von 15 Mitgliedstaaten der EU, darunter Deutschland, zur Aufnahme von 40.000 Menschen aus Afghanistan begrüßt. „Das ist ein beeindruckender Akt der Solidarität“, sagte EU-Innenkommissarin Ylva Johansson nach einem Treffen der Innenministerinnen und Innenminister der Mitgliedstaaten. Deutschland sagte die Aufnahme von 25.000 Menschen zu. Zu den Menschen, die nach Europa ausgeflogen werden, gehören auch rund 650 ehemalige Ortskräfte, die in Afghanistan für die Europäische Union gearbeitet haben.

Die EU hatte im Dezember 150 Tonnen Hilfsgüter als humanitäre Hilfe für die notleidende Bevölkerung nach Afghanistan eingeflogen. Zuvor waren bereits mehr als 130 Tonnen lebensrettende chirurgische Ausrüstung und medizinische Hilfsgüter überstellt worden. Auch das Deutsche Rote Kreuz (DRK) stellte medizinisches Material für Afghanistan bereit

Quelle: EU-NACHRICHTEN NR. 2112021

UNGARN

Wort des Jahres 2021 „Család“

„Familie“ (család) ist das Wort des Jahres, entschied das Montágh-Gremium.

Mit dieser Wahl werde die Bedeutung des inneren Zusammenhalts gewürdigt, der in diesen schwierigen Zeiten der Familien enger wie weiter gefassten Sinn besondere Anstrengungen abverlangen. Die Familie besitze eine ausgesprochen starke Kohäsionskraft. Den Ungarn bedeute die Familie – insbesondere im Vergleich zu ihren Nachbarn im Westen – noch sehr viel. Für viele sei die Familie wichtiger als die Karriere.

Das Montágh-Gremium wurde von der öffentlich-rechtlichen Medienanstalt MTVA im Jahre 2017 ins Leben gerufen, um die Kultur der Muttersprache zu stärken.

Quelle: Budapest Zeitung 2022-01-04

Die Landsmannschaft der Donauschwaben gratuliert

ENTRE RIOS zum 70er Jubiläum

Liebe Landsleute und liebe Freunde aus Entre Rios!

Zu eurem 70jährigem Jubiläum gratulieren wir aus Deutschland von ganzem Herzen! In Gedanken sind wir bei euch und feiern so mit euch mit. Was ihr in den vergangenen Jahrzehnten geleistet habt, ist etwas Einzigartiges und gebührt unsere größte Anerkennung.

Entre Rios ist zu einem Vorbild für alle Donauschwaben aus der ganzen Welt geworden. Der Mut der Pioniere und ihrer Nachkommen, in Brasilien etwas Neues aufzubauen, ihr Wille, ihre Kraft und ihre Beharrlichkeit, an unseren donauschwäbischen Sitten und Bräuchen festzuhalten hat trotz so mancher Rückschläge die Siedlung zu dem gemacht, was sie heute ist! Mit größtem Stolz blicken wir auf die mehr als beachtenswerte Entwicklung der Gemeinde, auf den wirtschaftlichen Erfolg der Agraria und vor allem auf die lobenswerte Bewahrung und Förderung unseres donauschwäbischen Brauchtums und unseres Dialekts durch die Kulturstiftung.

Das von euch Erreichte spiegelt die Mentalität und den Zusammenhalt unter uns Donauschwaben gekonnt wider. In Entre Rios wird das Donauschwabentum mit Stolz gepflegt und die Aktivitäten im Jahreskalender zeigen von einer einzigartigen Vielfalt und einer wahrhaftigen Liebe zu unseren gemeinsamen Traditionen, die uns alle miteinander verbinden. Für eure Zukunft wünschen wir das Allerbeste und dass ihr auch weiterhin so erfolgreich seid. Entre Rios ist und bleibt ein Paradebeispiel für uns Donauschwaben! In diesem Sinne fühlt euch alle ganz herzlich umarmt und genießt eure Jubiläumsfeierlichkeiten! Herzliche Grüße von dem Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben aus Deutschland und natürlich auch ganz persönlich von mir!

*Jürgen Harich Stellvertretender Bundesvorsitzender der
Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland*

70 Jahre ENTRE RIOS/Brasilien

Ein wichtiger Hinweis für alle, die Zugang zum Internet haben.

*In der Dezemberausgabe 2021 der ENTRE RIOS Zeitung,
die Sie im Internet unter:*

<http://www.suabios.com.br/revista/108>

<http://www.suabios.com.br/de/fundacao>

finden, ist zum Jubiläum 70 Jahre Entre Rios vieles über die Geschichte der Siedlung ENTRE RIOS enthalten.

Es lohnt sich, die Seiten aufzurufen!

Die Redaktion der Donauschwabe-Mitteilungen

Liebe Landsleute und Freunde der Donauschwaben

ZWEI JAHRE CORONA bedeuten für unsere Vereine zwei Jahre kulturelle Funkstille und Reisestopp für die Fahrten in die alte Heimat!

Die Uhren stehen nicht still und der Kalender hat seinen gewohnten Platz, beide immer im Blickfeld. Doch wann ist das freudige Treffen, wann können wir wieder gesellig beisammen sein? Viele angekreuzte Termine, kaum eingetragen mussten wieder durchgestrichen werden. Und, wenn nichts mehr stattfindet, was und worüber soll man dann berichten?

Es muss aber weitergehen, die Zeit kann man nicht anhalten und dann an den Tag x wieder nahtlos anknüpfen!

Um ihr aber einen Sinn zu geben, müssen wir in die Vergangenheit zurückgreifen um das Wissen, woher man kommt aufzufrischen, damit man dann gleich weiß, wohin man gehen muss!

Diesem weisen Spruch müssen und wollen wir folgen und in dieser Weise die Seiten unserer Zeitung, den Mitteilungen, mit sinnvollen und für die Zukunft nützliche Ereignisse der Geschichten aus der Vergangenheit füllen.

Wir sind sicher, dass Sie an unserer Seite stehen in der Hoffnung, wir können uns bald wieder an Berichten und Bildern von Treffen, Feiern und Reiseberichten erfreuen und über die Corona-Pandemie sagen: das ist Vergangenheit!

Aus der Dunkelheit ins Licht!



Ich finde, dass das Bild nicht wie ein Tunnel aussieht, sondern wie eine aufgehende Sonne. Das Bild zeigt, wie man aus der Dunkelheit ins Licht kommt.

Für mich symbolisiert das Licht Geborgenheit und Freude.

Ich frage mich: Wie gelange ich durch diesen Gang? Ich sehe im Bild das Licht am Ende des Tunnels. Das helle Licht symbolisiert für mich Geborgenheit und Glück oder Zufriedenheit nach einem langen Weg durch die Dunkelheit.

Gehen Sie alle gesegnet und gut behütet durch dieses neue Jahr 2022, das nun schon einen Monat alt geworden ist.

Pfarrer Michael Hagner (Aus PRISMA)

Medieninformation Nr. 01/2022
des Donauschwäbischen
Zentralmuseums (DZM) in
Ulm, den 17.01.22



NEUER ERÖFFNUNGSTERMIN Mehr Raum für die Donau ab 1. April 2022

Das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) in Ulm setzt nach 20-jährigem Bestehen neue Schwerpunkte. Eine interaktive und erlebnisorientierte Ausstellung zur Kulturgeschichte der Donau und des Donauraums bietet **ab 1. April 2022** auf 550 Quadratmetern erfahrbare Geschichten für die ganze Familie.

Herzstück des Museums bleibt die Darstellung der Geschichte der Donauschwaben vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die historische Dauerausstellung auf 1.000 Quadratmetern wurde im Rahmen des Umbaus grundlegend modernisiert und aktualisiert.

Mit neuem Titel, spannenden Exponaten aus dem Depot und neuen Geschichten führt die Ausstellung „Donauschwaben. Aufbruch und Begegnung“ in die Welt der donauschwäbischen Frauen und Männer, die von Migration und ihrem Leben zwischen Entbehrung und neuen Anfängen erzählen. Zeitzeugen berichten in Video-Interviews von ihren Erlebnissen während der Sowjetzeit in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, Donauschwaben können bei ihrer Auswanderung nach Amerika begleitet werden und Mitmachstationen motivieren zum Rebellen von Mais, der auch Kukuruz genannt wird. Die Erfahrungen aus unterschiedlichen Kulturen, Kontakte und Sprachkenntnisse machen die Donauschwaben zu Vermittlern und Brückenbauern. Nicht selten sind sie Impulsgeber für neue Begegnungen und länderübergreifende Partnerschaften. Die Donauschwaben und ihre Nachkommen leben heute in vielen Ländern auf der ganzen Welt: in den ehemaligen Siedlungsgebieten in Ostmittel- und Südosteuropa, in Deutschland und Österreich, aber auch in Brasilien oder den USA.

Die vollständig neue und interaktiv gestaltete Erlebnisausstellung „Donau. Flussgeschichten“ ergänzt das Angebot des DZM. Die Donau mit ihren rund 3.000 Kilometern von der Quelle im Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer schlängelt sich als blaues Band durch die Gewölberäume des Museums, einer denkmalgeschützten Kaserne aus dem 19. Jahrhundert.

Mit Objekten, Fotografien, Filmen und Illustrationen erzählt die Ausstellung 22 Geschichten vom Leben an und mit der Donau. Besucherinnen und Besucher begegnen dem sagenumwobenen „Donausaurier“, passieren mit der Ulmer Schachtel Stromschnellen und besuchen berühmte Kaffeehäuser in Wien und Budapest. Auch Ulmer Donaukiesel finden ihren Weg in die neue Präsentation.

Der Strom ist von Mythen umrankt. Die Römer geben der oberen Donau den Namen Danubius, der auch den Flussgott bezeichnet. Der untere Lauf der Donau ab dem Eisernen Tor heißt in der Antike Ister. Erst seit dem 19. Jahrhundert wird die Donau in ihrem gesamten Verlauf wahrgenommen. Mit Gründung der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 1829 können Schiffe stromaufwärts fahren. Damit erweitern sich Handels- und Reismöglichkeiten, aber auch die Vorstellung vom Donauraum als einer europäischen Großregion.

Mit 2.880 Kilometern ist die Donau einer der längsten Flüsse in Europa und der Einzige, der von West nach Ost fließt. Zehn Länder liegen am Donaulauf – so viele Länder und Kulturen durchfließt kein anderer Strom. Die Donau war Verbindungsweg zwischen Mittel- und Südosteuropa, zum Beispiel für deutsche Siedler, die im 18. Jahrhundert von Ulm aus donauabwärts eine neue Heimat suchten und im damaligen Ungarn auch fanden. Die Donau war auch Trennlinie, etwa zwischen dem Osmanischen Reich und der Habsburgermonarchie sowie zwischen den westlichen Staaten und dem sozialistischen Ostblock.

Im Einzugsbereich der Donau leben heute 100 Millionen Menschen. Die im Jahr 2011 von der Europäischen Union beschlossene Donauraumstrategie umfasst 14 Staaten.

Donauschwäbisches
Zentralmuseum (DZM)
Schillerstr. 1, D-89077 Ulm
Tel. 0049 (0)731/96254-0,
Fax 0049 (0)731/96254-200
info@dzm-museum.de



Charta der Grundrechte der Europäischen Union

Präambel

Das Europäische Parlament, der Rat und die Kommission proklamieren feierlich den nachstehenden Text als Charta der Grundrechte der Europäischen Union.

CHARTA DER GRUNDRECHTE DER EUROPÄISCHEN UNION

Die Völker Europas sind entschlossen, auf der Grundlage gemeinsamer Werte eine friedliche Zukunft zu teilen, indem sie sich zu einer immer engeren Union verbinden.

In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt ihres Handelns, indem sie die Unionsbürgerschaft und einen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts begründet.

Die Union trägt zur Erhaltung und zur Entwicklung dieser gemeinsamen Werte unter Achtung der Vielfalt der Kulturen und Traditionen der Völker Europas sowie der nationalen Identität der Mitgliedstaaten und der Organisation ihrer staatlichen Gewalt auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene bei. Sie ist bestrebt, eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung zu fördern und stellt den freien Personen-, Dienstleistungs-, Waren- und Kapitalverkehr sowie die Niederlassungsfreiheit sicher.

Zu diesem Zweck ist es notwendig, angesichts der Weiterentwicklung der Gesellschaft, des sozialen Fortschritts und der wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen den Schutz der Grundrechte zu stärken, indem sie in einer Charta sichtbar gemacht werden.

Diese Charta bekräftigt unter Achtung der Zuständigkeiten und Aufgaben der Union und des Subsidiaritätsprinzips die Rechte, die sich vor allem aus den gemeinsamen Verfassungstraditionen und den gemeinsamen internationalen Verpflichtungen der Mitgliedstaaten, aus der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten, aus den von der Union und dem

Fortsetzung von Seite 6

Europarat beschlossenen Sozialchartas sowie aus der Rechtsprechung des Gerichtshofs der Europäischen Union und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ergeben. In diesem Zusammenhang erfolgt die Auslegung der Charta durch die Gerichte der Union und der Mitgliedstaaten unter gebührender Berücksichtigung der Erläuterungen, die unter der Leitung des Präsidiums des Konvents zur Ausarbeitung der Charta formuliert und unter der Verantwortung des Präsidiums des Europäischen Konvents aktualisiert wurden.

Die Ausübung dieser Rechte ist mit Verantwortung und mit Pflichten sowohl gegenüber den Mitmenschen als auch gegenüber der menschlichen Gemeinschaft und den künftigen Generationen verbunden.

Daher erkennt die Union die nachstehend aufgeführten Rechte, Freiheiten und Grundsätze an.

Zur Orientierung, ein Auszug aus der EU-Grundrechte-Charta:

EU-Grundrechtecharta

Die Charta der Grundrechte erhielt mit dem Lissabon-Vertrag im Dezember 2009 Rechtsverbindlichkeit. Das stärkte die Rechte der Unionsbürger deutlich, denn sie können ihre Grundrechte nun auf dem Rechtsweg einklagen.

Serbien ist zwar noch nicht in der EU, doch, wenn so weit ist, führt kein Weg daran vorbei. Darauf wird man, wenn es um die AVNOJ Dekrete geht Serbien frühzeitig darauf hinweisen. Wenn es dann sein müsste, würden die Donauschwaben vom Petitionsrecht gebrauch machen!

Art. 1 Würde des Menschen

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.

Art. 17 Eigentumsrecht (Auszug)

(1) Jede Person hat das Recht, ihr rechtmäßig erworbenes Eigentum zu besitzen, zu nutzen, darüber zu verfügen und es zu vererben. Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden,

es sei denn aus Gründen des öffentlichen Interesses in den Fällen und unter den Bedingungen, die in einem Gesetz vorgesehen sind, sowie gegen eine rechtzeitige angemessene Entschädigung für den Verlust des Eigentums.

(2) Geistiges Eigentum wird geschützt.

Art. 21 Nichtdiskriminierung (Auszug)

(1) Diskriminierungen, insbesondere wegen des Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, sind verboten.

(2) Unbeschadet besonderer Bestimmungen der Verträge ist in ihrem Anwendungsbereich jede Diskriminierung aus Gründen der Staatsangehörigkeit verboten.

Gegen diese 3 Artikel verstoßen die immer noch geltenden, völkerrechtswidrigen, die Ungarn und Sudetendeutschen betreffenden Benes-Vertreibungs-Dekrete¹ und das Gesetz zur Legalisierung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Sie betreffen sowohl heute noch lebende Personen, denen diese Rechte nach wie vor vorbehalten werden, als auch deren Nachkommen und stellen nach Art. 21 eine Diskriminierung dieses Personenkreises, dar.

Art. 44 Petitionsrecht

Die Unionsbürgerinnen und Unionsbürger sowie jede natürliche oder juristische Person mit Wohnsitz oder satzungsmäßigem Sitz in einem Mitgliedstaat haben das Recht, eine Petition an das Europäische Parlament zu richten.

Unter dieser Internet Adresse finden Sie die umfangreichen Grundrechte der Charta:

Charta der Grundrechte der Europäischen Union (GRCh) – dejure.org

¹ Da Serbien noch nicht in der EU ist, werden hier die AVNOJ-Dekrete nicht aufgeführt. Als Hinweis darauf wurden in der Einleitung die AVNOJ-Dekrete von der Redaktion eingefügt!

Die AVNOJ-Dekrete wurden von TITOS Partisanen 1944 erlassen und sie führten zum EXODUS der Deutschen (Donauschwaben) des ehemaligen Jugoslawien. Serbien, als Nachfolgestaat des zerfallenen Jugoslawien, ist in der Pflicht sich dafür zu entschuldigen, bis heute nicht nachgekommen!

Novi Sad trägt nun seit dem 14. Januar 2022 den Titel: „Kulturhauptstadt Europa“

*Den Titel als Kulturhauptstadt Europas sollte Novi Sad eigentlich schon 2021 verliehen bekommen, pandemiebedingt wurde die Ehrung aber auf 2022 verschoben. Erstmals erhalten damit dieses Jahr drei Städte den Titel: **Novi Sad in Serbien/Vojvodina, Kaunas in Litauen und Esch-Sur-Alzette in Luxemburg.***

Allen gemein ist, dass sie jeweils die zweitgrößten Städte ihres Landes sind. Die bedeutende Auszeichnung soll ihr Schattendasein beenden – und für Novi Sad und Kaunas einen Imagewandel bringen.

Die Auszeichnung als Europäische Kulturhauptstadt, außerhalb Europas ist für Novi Sad etwas Besonderes. Denn Serbien ist zwar Beitrittskandidat der Europäischen Union, aber kein Mitglied. Trotzdem konnte das Kulturprogramm der Stadt überzeugen. Mehr als 1000 Veranstaltungen sind in der Hauptstadt der Provinz Vojvodina mit etwa 350.000 Einwohnerinnen und Einwohnern geplant, beteiligt sind Tausende nationale und internationale Künstlerinnen und Künstler.

Novi Sad ist ein Schmelztiegel der Kulturen, das Motto der Kulturhauptstadt lautet passenderweise „Kaleidoskop der Kulturen“ und spiegelt das bereits Jahrhunderte andauernde Miteinander wider, das sich im Stadtbild durch serbisch-orthodoxe und katholische Kirchen, Moscheen und Synagogen darstellt.

Der Ort am Mittellauf der Donau ist außerdem für seine Brücken bekannt. Drei Bauwerke, welche die Donau überspannen, wurden bei den Nato-Bombardierungen 1999 zerstört. Mittlerweile sind sie wieder aufgebaut, und das Verbindende von Brücken findet auch im Kulturprogramm der Stadt Platz.

Quelle: aus verschiedenen, auch serbischen, Presseberichten

suprjo

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Novi Sad/Neusatz etwa 5000 Deutsche.

Nach der letzten Volkszählung in Serbien, 2011, bekannten sich etwa 4.500 als Deutsche. Davon etwa 250 in Novi Sad. Das zeigt eindeutig den an den Donauschwaben durch die Tito-Partisanen verursachten Exodus.

Für die Donauschwaben wichtige Größen der Geschichte – Kurzbiografien

Eugen, Prinz von Savoyen



*18.10.1663 Paris (Frankreich), †21.4.1736 Wien, Feldherr und Staatsmann; Großneffe von Kardinal Mazarin. Als ihm der französische Kriegsdienst verweigert wurde, trat er 1683 in das kaiserliche Heer ein, kämpfte beim Entsatz von Wien (*Türkenbelagerungen Wiens*), nahm bis 1689 an den Feldzügen in Ungarn teil, dann bis 1693 gegen die Franzosen in Italien, wurde 1697 Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres in den *Türkenkriegen* und errang den Sieg bei *Zenta*. Ab 1700 kämpfte Eugen im *Spanischen Erbfolgekrieg* in Italien, siegte gemeinsam mit J. Churchill Herzog von Marlborough 1704 bei Höchstädt in Bayern, entsetzte 1706 Turin, besiegte 1708 mit Marlborough bei *Oudenaarde* und 1709 bei *Malplaquet* die Franzosen, blieb aber 1712 erfolglos.

Ab 1703 Präsident des Hofkriegsrates, ließ er den *Linienwall* um Wien errichten und verhandelte 1714 den Frieden von *Rastatt*. 1707-16 war Eugen Gouverneur von Mailand, 1716-24 Generalstatthalter der Österreichischen Niederlande, dann Generalvikar der habsburgischen Besitzungen in Italien. In einem weiteren Türkenkrieg errang er 1716 einen Sieg bei Peterwardein und am 16. 8. 1717 bei Belgrad. Nach dieser ruhmreichen Laufbahn zog er später nur noch ungern in den Krieg. 1734/35 blieb er im *polnischen Thronfolgekrieg* gegen Frankreich als kaiserlicher Oberbefehlshaber erfolglos.

Eugen galt als wichtiger Ratgeber der Kaiser *Leopold I.*, *Joseph I.* und *Karl VI.* (*Großmacht der Barockzeit*)

und war einer der bedeutendsten Bauherren des *Barock*. Sein Winterpalais in der Himmelpfortgasse in Wien (heute Finanzministerium) schufen J. B. *Fischer von Erlach* und J. L. von *Hildebrandt*, das *Belvedere* und *Schlosshof* im Marchfeld J. L. von Hildebrandt. Prinz Eugen war ein großer Bücherfreund („*Eugeniana*“ im Prunksaal der Österreichischen *Nationalbibliothek*) und Sammler und hielt im Belvedere eine Menagerie. Er war nicht verheiratet. Sein Grabmal befindet sich im Stephansdom, das Denkmal auf dem Heldenplatz (A. D. von Fernkorn, 1865). Weitere Denkmäler in Budapest und Turin, die Apotheose von B. Permoser im Unteren Belvedere und zahlreiche Gemälde, Büsten usw. dokumentieren sein Wirken.

¹ Literatur: M. Braubach, *Prinz Eugen von Savoyen*, 5 Bände, 1963-65; *Prinz Eugen und das barocke Österreich*, Ausstellungskatalog, Schloßhof 1986; E. Trost, *Prinz Eugen, eine Biographie*, 1986; F. Herre, *Prinz Eugen, Europas heimlicher Herrscher*, 1997.

Maria Theresia



*13.5.1717 Wien, †29.11.1780 ebenda, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen 1740. Nannte sich ab 1745 „römische Kaiserin“. Ab 12. 2. 1736 mit dem 9 Jahre älteren Herzog Franz Stephan von Lothringen (ab 1737 Großherzog von Toskana, ab 1745 als *Franz I.* Kaiser) vermählt, übernahm Maria Theresia nach dem Tod ihres Vaters Karl VI. 1740 aufgrund der *Pragmatischen Sanktion* tatkräftig die Regierung der habsburgischen Länder und führte sie autoritärer als ihr Vater. Der anfängliche Verlust der Kaiserkrone traf sie schwer. Als 1745 die Wahl ihres Gatten zum Kaiser und 1764 die des Sohnes *Joseph II.* zum römischen König

gelang, bereitete ihr dies Genugtuung. Für sie war dadurch die gottgewollte Ordnung wiederhergestellt.

Ihre Regierungszeit (*maria-theresianische Epoche*) war durch tief greifende Reformen gekennzeichnet, die in allen Ländern des Habsburgerreiches einen bedeutenden Modernisierungsschub bewirkten: Die Verwaltung wurde reformiert, das Heereswesen neu organisiert (Gründung der Militärakademie in Wiener Neustadt), die Lage der Bauern verbessert (Beschränkung der Robotleistungen), die allgemeine Schulpflicht eingeführt, die Folter abgeschafft und der Einfluss der Kirche verringert (Aufhebung des Jesuitenordens 1773).

Maria Theresia war Mutter von 16 Kindern (11 Mädchen, 5 Knaben), von denen 3 als Kleinkinder und 3 als Jugendliche starben. 2 Söhne wurden Herrscher (*Joseph II.* und *Leopold II.*), 2 Töchter und der jüngste Sohn blieben unverheiratet. Maria Theresia war in jungen Jahren sehr impulsiv und lebenslustig, nicht übermäßig gebildet; sie sprach Deutsch mit wienischer Färbung, daneben Latein, Spanisch, Französisch und Italienisch und liebte Musik (ließ auch die Kinder Instrumente lernen) und neigte stark zum Glücksspiel. Ihrem Gatten, den sie 1740 zum Mitregenten bestellte, immer verbunden, trug sie als Witwe (ab 18. 8. 1765) stets Trauerkleidung, verwendete schwarz umrandetes Papier und war tief pessimistisch. Bis zuletzt zeichneten sie Fleiß und Pflichtbewusstsein aus.

Ihr starkes Gottvertrauen wurzelte im österreichischen Barockkatholizismus. Sie stiftete in vielen Kirchen Ornate und lehnte jede Toleranz ab. Streng war sie gegen Unsittlichkeit (Keuschheitskommission) auch in Unterhaltung und Theater eingestellt. Maria Theresia litt schon in mittleren Jahren an Übergewichtigkeit und hatte im Alter beim Gehen Probleme. In ihrem Hauptwohnsitz Schönbrunn wurde daher ein Aufzug für sie eingebaut. Sie sorgte sich stets um ihre Kinder, unterzog diese (auch wegen der Vorbildwirkung) der eben erfundenen Pockenimpfung und versuchte auch den Einfluss über ihre Töchter (*Marie Christine*, *Maria Amalia*, *Maria Karolina*, *Marie Antoinette*), die zum Teil mit Prinzen des weit verzweigten Hauses Bourbon verheiratet waren, aufrechtzuerhalten.

Bei ihrem Tod vom Volk nur wenig betrauert, wurde Maria Theresia später zum Symbol für Tatkraft, verbunden mit Mütterlichkeit. Schon zu Lebzeiten hing in vielen Klöstern und Schlössern ihr Bildnis, im 18. und 19.

Fortsetzung von Seite 8

Jahrhundert wurden ihr in mehreren Städten der Monarchie Denkmäler gewidmet (Klagenfurt, B. F. Moll 1765; Wien Belvedere, F. X. Messerschmidt 1766; Festsaal der Universität Wien, J. Pechan 1886; Staatsarchiv, E. von Hellmer 1880; Militärakademie Wiener Neustadt, H. Gasser 1862; Theresienfeld, A. Grath 1928). Das bedeutendste entstand 1888 in Wien (C. von Zumbusch und C. Freiherr von Hasebauer) am Ring zwischen Kunsthistorischen und Naturhistorischen Museum. Von hohem künstlerischen Wert ist der Prunksarkophag in der *Kapuzinergruft* (Doppelsarg mit Franz I.) von B. F. Moll.

Kaiser Joseph II.



war der älteste Sohn von *Maria Theresia* und Kaiser *Franz I. Stephan*. Nachdem die Kaiserin drei Töchter geboren hatte, von denen zwei früh verstarben, wurde Josephs Geburt begeistert gefeiert.

Joseph bevorzugte von früher Jugend an einen einfachen Lebensstil. Er war hochintelligent und gefürchtet für seinen Zynismus.

1764 wurde er zum deutschen König gewählt und 1765, nach dem überraschenden Tod seines Vaters, in Frankfurt zum Kaiser gekrönt. Bis zum Tod seiner Mutter 1780 blieb er in Österreich Mitregent. Erst dann konnte er seine Reformpläne voll in die Tat umsetzen.

Er schuf das Toleranzpatent (freie Ausübung für alle Religionen), hob die Leibeigenschaft auf und verkleinerte die Rechte der Grundherren.

Mit dem *Allgemeinen Krankenhaus* gründete er das damals größte Spital Europas. 1785 ließ Joseph das *Jose-*

phinum eröffnen. Die Privatgärten von *Schönbrunn* und die kaiserlichen Jagdgründe im *Prater* und *Augarten* machte er dem Volk als Erholungsgebiete zugänglich.

Er schaffte einen Großteil des strengen spanischen Hofzeremoniells und die meisten Feiertage ab.

Joseph trug den Beinamen „Volkskaiser“, und dass der zündende Funke der Französischen Revolution nicht auf Österreich übersprang, ist zweifelsohne seinem Regierungsstil zu verdanken.

1760 wurde Joseph mit Prinzessin *Isabella von Parma* verheiratet, die er abgöttisch liebte. Das Paar hatte eine Tochter, *Maria Theresia*. 1763 starb Isabella mit ihrem neugeborenen zweiten Kind an den Pocken.

Joseph weigerte sich, ein zweites Mal zu heiraten, aber Kaiserin Maria Theresia zwang ihn 1765 zur Hochzeit mit der bayrischen Prinzessin *Maria Josepha*. Diese Ehe war äußerst unglücklich, und als Maria Josepha zwei Jahre später ebenfalls an den *Pocken* starb, heiratete der Kaiser nicht mehr.

Nach dem Tod seiner Tochter 1770 vereinsamte er immer mehr.

Da Joseph seine Reformen meistens schonungslos durchsetzte, konnten ihn viele seiner Zeitgenossen nicht verstehen. Wachsender Widerstand zwang ihn, knapp vor seinem Lebensende die meisten seiner Verordnungen wieder zurückzunehmen.

Gemäß seinen Anordnungen wurde sein Leichnam nicht einbalsamiert in Uniform beigesetzt.

Hinweis

Über die kursive und kursiv in Klammer gesetzte Namen und Begriffe können Sie z.B. im Internet erweiterte und ergänzende Informationen finden!

Diese Artikel über die Kurzbiografien mit den Bildern wurde von der Redaktion der Mitteilungen aus verschiedenen Quellen aufbereitet.

Schreiben Sie uns, wenn Ihnen dieser Beitrag zugesagt hat!

/surjo



Das hier abgebildete, berühmte Monumentalbild „*Die Schlacht bei Zenta*“ hat die Abmessungen von etwa 4x7 Meter und befindet sich im großen Ratssaal der Stadt Sombor in der Vojvodina. Dieses Gemälde ist wohl das symbolträchtigste Bild für die Donauschwaben, aber auch für die anderen christlichen Völker Pannonies. Es zeigt Prinz Eugen 1716 hoch zu Ross (Schimmel), mitten in der Schlacht gegen das gewaltige osmanische Heer. Prinz Eugen ging als Befreier des christlichen Abendlandes von der Herrschaft des Halbmondes, ein. Das Bild wurde gemalt von dem donauschwäbischen Maler Franz Eisenhut aus dem Ort Batschka (Bačka) Palanka.

Franz Eisenhut entstammte einer hauptsächlich um das Jahr 1760 unter der Kaiserin Maria Theresia und später unter dem Kaiser Joseph II. in Südungarn angesiedelten deutschen Familien. Franz war das 7. Kind von insgesamt 12 Kindern der Eltern Georg und Theresia Sommer aus Bulin. Franz wurde am 26. Januar 1857 in Deutsch-Palanka geboren. Es war das schon im Kindesalter von mehreren Förderern, entdeckte Talent zum Malen, dass in fortan bis an sein Lebensende 1903 begleitete. Er wurde nach und nach zu einem der berühmtesten „Orientalisten-Maler“.

960. Todestag von Gisela von Bayern (ca. 985 – 1060)

Aus Feinden wurden Partner

Im Mai 2020 jährte sich der Todestag von Gisela von Bayern zum 960. Mal.

Berühmt und bedeutungsvoll für die deutschungarischen Beziehungen wurde sie durch ihre Heirat mit Staatsgründer König Stephan I. von Ungarn.

Die Heirat war ein welthistorisch bedeutendes Ereignis. Sie fand ungefähr zwischen 996 und 1002 statt und trug maßgeblich zur Christianisierung Ungarns bei. Sie brachte auch familiäre Beziehungen zu den bayrischen Herzögen und der Dynastie der Könige und Kaiser dieser Epoche, denn Gisela war eine Liudolfingerin und die Liudolfinger eine Kaiserdynastie.

Gefährlicher Feind sollte neutralisiert werden

Die Ungarn waren im 10. Jahrhundert noch ein nomadisierender Stammesverband. Jahrzehntelang führten sie Raubzüge gen Westeuropa. Dies endete erst mit dem Sieg der Bayern 955 auf dem Lechfeld. Fortan begann sich ein Teil der ungarischen Stämme dem Christentum zu nähern. Unter Stephan I. wurde Ungarn zu einem Agrarstaat mit einem festen Staatswesen. Nach wie vor stellten aber sowohl die Bayern als auch rivalisierende ungarische Stämme eine Bedrohung dar.

Daher sollte Bayern über eine Interessenheirat neutralisiert werden. Die Annäherung zwischen Bayern und Ungarn wurde auch vom Papst unterstützt. Das Bistum Passau stand schon in den 970er Jahren in enger Verbindung zum ungarischen Großfürstentum unter Géza, dem Vater des späteren Königs. So wurde beispielsweise in der Hauptburg von Esztergom das Stephanspatrozinium des Passauer Doms errichtet. Der ungarische Großfürst sorgte für eine weitere Annäherung an Bayern.

Zu dieser Zeit war die Partnerwahl keine private Angelegenheit. Liebesheiraten gab es erst einige hundert Jahre später.

Also wurde eine passende Partnerin für den ungarischen König gesucht. Es sollte eine bayrische Prinzessin sein. Mehrere standen zur Auswahl. Sie alle waren hoch gebildet, denn es gab für sie nur zwei Karrieremöglich-

keiten: Entweder wurden sie Fürstin oder Äbtissin.

Es gab spezielle Stifte zur Erlangung der umfangreichen Bildung für adelige Damen. Ein bedeutendes befand sich in einem Regensburger Kloster. Dort erhielt auch Gisela ihre Erziehung, und zwar von Wolfgang von Regensburg. Das bayrischungarische Eheprojekt begann sich ungefähr ab 995 zu entwickeln.



Das ungarische Königspaar Stephan und Gisela, Buchminiatur aus dem 14. Jahrhundert.

Die Wahl fiel schließlich auf Gisela. Sie war die Schwester von Heinrich IV. von Bayern, dem späteren deutsch-römischen Kaiser Heinrich II. Gisela war ein Name für adelige Damen und bedeutete im Althochdeutschen so viel wie aus einem vornehmen Geschlecht entsprossen – „gisil“.

Gisela wurde also um die Jahrtausendwende Königin von Ungarn. Viele Details ihrer Regentschaft sind unbekannt. So etwa, ob sie Ungarisch sprach. Auch über die Ehe weiß man nur sehr sehr wenig. In ihren Krönungsmantel hat Stephan die Worte „dilecta coniunx“ – geliebte Ehefrau einsticken lassen.

Das Ehepaar bekam viele Kinder, von denen jedoch die meisten früh verstarben. Zwei Söhne sind bekannt:

Otto und Emmerich (Imre), benannt nach der bayrischen Verwandtschaft. Sie verstarben allerdings vorzeitig, Emmerich 1031 bei einem Jagdunfall. Sie hatten auch mindestens eine Tochter: Agathe. Sie wurde später die Ehefrau Eduards von England. Durch die frühen Tode ihrer beiden Söhne konnte keine Dynastie gegründet werden.

Gisela engagierte sich persönlich viel für den Bau von Kirchen und Klöstern. Sie gilt als Glaubensstifterin und war sehr angesehen in Ungarn. Stephan starb vor Gisela im Jahr 1038. Seinem und ihrem Wirken verdankten Ungarn und seine Nachbarländer 40 Friedensjahre.

Reger bayrisch-ungarischer Wissenstransfer

Die Ehe hatte nicht nur der Christianisierung Ungarns Schwung verliehen, es kam auch zu einem regen Wissenstransfer zwischen Ungarn und Bayern. So kamen beispielsweise bayrische Kanzleibeamte nach Ungarn und halfen bei der Schaffung des ungarischen Rechts, das daher sehr stark an das bayrische Recht angelehnt war (Lex Bajuvariorum).

Bayrische Unterstützung erhielt Ungarn auch bei der Einteilung des Landes in Grafschaften (Komitate). Neue Münzen orientierten sich an Regensburger Münzen. Die bayrischen Benediktiner errichteten in Bel ein Kloster. Bayrische Klosterfrauen brachten ihre Sticktechniken mit und umgekehrt ebenso. Es gingen damals auch viele Ungarn nach Bayern, unter anderem um dort zu studieren, so etwa der spätere Erzbischof von Esztergom.

Nach Stephans Tod fanden die Beziehungen zu Bayern ein abruptes Ende. Gisela geriet zunehmend unter den Druck bisher unterdrückter gesellschaftlicher Kräfte, zu denen auch Heiden gehörten. Thronwirren begannen.

Nach langen Streitigkeiten wurde der Sohn einer Schwester Stephans, Peter von Orseolo von Venedig, Nachfolger des später heiliggesprochenen Stephans.

Stephan hatte seiner Gemahlin zwar ein Witwenrefugium gewidmet. Peter hielt sich allerdings nicht an diese Zusage. Schließlich wurde Gisela sogar gefangen gesetzt. 1042 wurde sie von König Heinrich IV. befreit und nach Bayern gebracht, wo sie ihren Lebensabend im Benediktinerinnenkloster Niedernburg in Passau verbrachte und schließlich am 7. Mai 1060 starb.

Mag. Liselotte Beran, Wien



Im Kloster Niedernburg in Passau ruhen die sterblichen Überreste der ersten Königin von Ungarn

Quelle: Budapest Zeitung/8. Mai 2020

Tag des Gedenkens Vertreibung der Ungarndeutschen

Die Angriffe auf die Nationen und die Arroganz der Großmächte müssen zurückgewiesen werden, damit sie nicht Millionen von Menschen verfolgen und vernichten können.

Dies erklärte Miklós Soltész, Staatssekretär im Ministerpräsidentenamt, am Mittwoch in Bonyhád anlässlich des Gedenktages der Vertreibung der Ungarndeutschen. Er erinnerte daran, dass nach dem 2. Weltkrieg 200.000 Deutsche aus ihrer ungarischen Heimat vertrieben wurden. Ihre organisierte Vertreibung begann am 19. Januar 1946. Nach dem Weltkrieg hofften die Menschen, dass die Tragödien des 20. Jahrhunderts ein Ende haben würden. Doch die Deutschen wurden zu Kollektivschuldigen erklärt und deportiert. Das ungarische Parlament entschied 2012, dass jedes Jahr an diesem Tag der tragischen Ereignisse nach dem Ende des 2. Weltkriegs gedacht werden soll.

Quelle: BZ 20.01.2022

Nachsatz bzw. Ergänzung
zur Erklärung, wie es zum
Gedenktag kam

Befreiende Entschuldigung

Das erste frei gewählte Parlament Ungarns hat sich 1990 sowie die Regierung 1992 in aller Form für die Vertreibung entschuldigt, und das Verfassungsgericht annullierte alle Bestimmungen, die Grundlage für die Vertreibung waren.

Anlässlich der Enthüllung der Landesgedenkstätte für die Vertreibung 2006 in Wudersch/Budaörs, die auf Wunsch von Otto Heinek gemeinsam mit dem LDU-Bundesvorsitzenden Zimmermann vorgenommen wurde, hat u. a. Frau Parlamentspräsidentin Dr. Katalin Szili darauf hingewiesen, dass die Vertreibung von ungarischen Politikern verursacht wurde und deshalb soll anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung ein Parlamentstag abgehalten werden, zu dem all die Personen oder deren Vertreter aus Ungarn und Deutschland eingeladen werden sollen, die dieses schwere Schicksal ertragen mussten. Diese Vertreibungskonferenz fand am 16. November 2007 im ungarischen Parlament statt. Es war die bisher

überzeugendste „Entschuldigungs-Veranstaltung“ im Namen Ungarns mit der Aussage: „Der Ort, in dem die Opfer um Verzeihung gebeten werden müssen, muss das Gebäude sein, in dem die Gesetze Ungarns beschlossen wurden. Wiederholt nannte Frau Szili in ihrer Rede die Vertreibungsdekrete der ungarischen Nachkriegsregierung „Dokumente der Schande“. Es war der besondere Wunsch der Frau Präsidentin, dass der Ehrenvorsitzende der LDU in seiner Rede auch den Text der „Charta der Heimatvertriebenen“ vorträgt.

Mit dem Beschluss des ungarischen Parlaments vom **10. Dezember 2012** wurde der 19. Januar 1946 zum Gedenktag der Vertreibung der Ungarndeutschen erklärt. Auf Einspruch von Otto Heinek und der anderen Minderheitenvertreter hat sich das Parlament für eine Korrektur des Textes überzeugen lassen, so dass der Gesetzestext jetzt die Begriffe Verschleppung und Vertreibung eindeutig beschreibt und die Berufung auf den Alliierten Kontrollrat gestrichen wurde und damit die gesetzliche Festschreibung der „Potsdam-Legende“ aufgehoben wurde. Zum Glück konnte Otto Heinek noch zu Lebzeiten den Erfolg seiner Bemühungen erleben. Er verstarb viel zu früh am 20. August 2018. Wir haben einen Freund, einen großartigen Menschen verloren! Er hat sich sowohl um die heimatvertriebenen als auch für uns heimatvertriebene Landsleute verdient gemacht.

*Dr. Friedrich A. Zimmermann
Ehrenbundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn*

Den Völkermord vergessen wir nicht!

Die Deportation von Deutschen
aus dem vormaligen Jugoslawien
1944/45 -1949 in die Sowjetunion

Nachdem bereits ab Oktober 1944 Tausende deutscher Zivilisten ermordet wurden und bevor die Einkerkelung aller Deutschen in die Arbeits- und Vernichtungslager endgültig vollzogen war, wurden entsprechend einer Forderung Stalins von dem Tito-Regime an Weihnachten 1944 mindestens 8.000 Frauen und 4.000 Männer aus dem Banat und der Batschka in die Sowjetunion deportiert.

Bis 1949 starben von ihnen mindestens 2.000 unter kaum zu beschreibenden erbärmlichen Umständen.

Für die Überlebenden, die durch die Hölle gingen und fast alle durch Krankheiten bedingte Schäden da-

vontrugen, war der Leidensweg nach der Entlassung noch nicht zu Ende. Denn diese Verbannung war nur ein Teil des Völkermordes an den Deutschen in Jugoslawien.

Es ist uns eine Ehrenpflicht, immer wieder die Öffentlichkeit über diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu informieren. Sie ergeben im Sinne der Völkermordkonvention der Vereinten Nationen vom 9. November 1948, wie im Gutachten des Völkerrechtlers, Professor Dr. Dieter Blumenwitz erstellt, den objektiven und subjektiven Tatbestand des Völkermordes an den Deutschen im vormaligen Jugoslawien.

Totengedenken

Von Jakob Wolf

*So liegen sie gereiht:
wahllos im weiten Feld,
ohne Kreuze, ohne Namen,
nur von der Unschuld
wildwachsender Feldblumen
und wucherndem Rosengerank
scheu verdeckt: die Toten der Heimat.
Zu Hunderten, zu Tausenden,
jedes ein Schicksal für sich
und doch sich in einem gleichend:
in der Unerbittlichkeit
des so hart geforderten Opfers,
das sie brachten, so beiläufig
wie die Distel am Wegrand,
die von vorbeiziehender Herde
zertreten ward.*

*In ihrem Bereiche erhebt sich keine
Klage, doch auch die Frage nach
dem Warum verzitterte längst in
der heißen Sonnenglut flimmernder
sommerlicher Landschaft,
im Treiben der Blätter todgeweihter
Herbste,
unter der weiten Schneedecke
gestrenger Winter.*

*Aber in uns, den Verjagten,
bricht sie auf,
die Klage,
die nie ruht.*

*Weitab von den unbekanntem
Gräbern*

*unserer Lieben treibt sie uns um,
ohne uns je den Sinn ihres Opfers
zu deuten.*

*Ihr stummes Vermächtnis sei dies:
Heimat ist nicht bei den Flüchtigen,
den vom Winde verwehten Lebenden,
Heimat, wirkliche Heimat
ist dort bei den Toten.*

UNVERGESSENE WORTE

Zum Gedenken für
Jakob Wolf,
dessen Gedicht
„Unvergessene Heimat“
nachempfunden



*Wer den Menschen kannte,
den ich Mit-Mensch nannte,
der vergißt ihn nicht.
Tief ins Herz geschrieben,
ist er uns geblieben
unsrer Heimat Licht.*

*Wer den Landsmann kannte,
den ich Landsmann nannte,
der verliert ihn nie:
Helfer seiner Freunde,
Versöhner aller Feinde,
fand er zur Friedensmelodie.
Wer den Dichter kannte,
den ich Dichter nannte,
trifft ihn an jedem Ort;
wo seine Verse klingen,
wo Donauschwaben singen,
lebt er in seinem Wort.*

*Und wer die Heimat kannte
die er Heimat nannte,
ist nirgendwo allein:
Was Jakob Wolf geschrieben,
ist uns von ihm geblieben,
läßt uns Gefährten sein!*

Roland Vetter, Gesprochen
an seinem Grab am **9. Januar 1988**

Der Ortsverband Albstadt informiert

Liebe Landsleute, Kindes- Kinder, Freunde und För- derer der Donauschwaben,

unterstützen Sie bitte die Landsmannschaftlichen Gliederungen mit Ihrem Besuch der dortigen Veranstaltungen! Zurzeit sind nur noch wenige Orts- oder Kreisverbände und Tanzgruppen aktiv. Die Pandemie hat viele Aktivitäten zunichte gemacht und das Weiterbestehen gefährdet. So auch bei uns in Albstadt und auf der Zollern-Alb. Dennoch haben wir es geschafft weiter zu bestehen – ja viel mehr noch – wir haben ein neues Zentrum für die Donauschwaben und des BdV Kreisverbandes Zollernalb – dem wir für die großartige Unterstützung sehr dankbar sind – in unserer Region aufgebaut. Die Heimatstuben Franzfeld (Banat) und Weprowatz (Batschka) haben in Albstadt eine neue Bleibe gefunden. Der Kultursaal lädt zum Verweilen, Tanzen und Besprechen ein. Der Umbau war sehr anstrengend, hat viele Nerven und Euros gekostet und uns manchmal über den Sinn so mancher Bauvorschrift nachdenken lassen. Der Landesverband der Donauschwaben in Baden-Württemberg stand uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott!

Nun muss es aber weiter gehen! Veranstaltungen sind je nach Corona-Verordnungen zwar eingeschränkt und mit hohen Hürden verbunden, aber sie sind möglich! Deshalb helfen Sie uns bitte! Besuchen Sie uns in Albstadt! Besuchen Sie unsere Heimatstube und Dauerausstellung! Besuchen Sie uns bei einer Kulturveranstaltung! Besuchen Sie uns wenn Sie in der Nähe sind oder den Weg auf die – zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichtes – verschneite Zollern-Alb nicht scheuen. Der Winterdienst arbeitet hier sehr gut, so dass die Straßenverhältnisse oft besser sind als im großstädtischen Raum. Mehrere Weltkonzerne haben hier ihren Standort, so dass die Alb ja gar nicht so schlecht sein kann! Und weil sehr viele Donauschwaben hier leben, obwohl die Böden hier für Paradeis und Kukruz nicht gerade die besten sind, dann spricht es ja für sich selbst mal vorbeizukommen!

Sollten Sie bei sich in der Nähe noch einen aktiven Ortsverband, Kreisverband oder anderweitige Aktivitäten haben, so unterstützen Sie diese auch vor Ort. Wir sind alle gemeinsam eine große Gemeinschaft! Der Verfasser dieser Zeilen ist in zweiter Generation

in Baden-Württemberg geboren und hat zur alten Heimat der Großeltern eigentlich wenig selbst erfahrenen Bezug, dennoch schlägt das Donauschwäbische Herz in ihm und wünscht sich ein Weiterbestehen der donauschwäbischen Gemeinschaft. Gerade die jüngere Generation zu erreichen ist dabei nicht leicht. Andererseits wiederum sind die „Jungen“ weltweit über die sozialen Medien vernetzt. Das merken wir auch in Albstadt. Zwar ist unserer Tanzgruppe zurzeit personell nicht gut aufgestellt, aber der Ortsverband Albstadt pflegt Kontakte zu Donauschwäbische Gruppierungen auf der ganzen Welt. Auch mit der Bundesjugendleitung sind wir ständig in Kontakt, die wiederum auch seit dem Einrichten von „Accounts“ in den sozialen Medien wieder Aufmerksamkeit aus der ganzen Welt erfährt.

Gerne möchte ich hier das Motto des Welttreffens der Donauschwaben aus dem Jahr 2019 aufgreifen, das der Weltdachverband verkündete: Donauschwabe – steh dazu!

Matthias Schwarz
Ortsvorsitzender der
Donauschwaben Albstadt

Vorläufige Terminplanung in Albstadt

- | | |
|--------------|--|
| 13. März | Schlachtfest, Musikalische Umrahmung: Original Banater Echo |
| 19. März | Tanzabend |
| 17. April | Ostersonntag, Osterball und BratwurstFest |
| 30. April | Tanz in den Mai |
| 15. Mai | G´fillde Paprika, Kulturnachmittag |
| 19. Juni | Gulasch-Sonntag |
| 16./17. Juli | Zweitägiges Donauschwabenfest im Festzelt beim Kultursaal |
| 24. Sept. | „Enten-Tanz“, Enten-Keulen-Fest und Tanzabend |
| 01. Okt. | Kirchweihfest, Musik: Donauschwäbische Blaskapelle Pforzheim |
| 22. Okt. | Traubenball |
| 05. Nov. | Brotsackball |
| 13. Nov. | Volkstrauertags-Treffen, Zwiebelrostbraten |
| 26. Nov. | Kathreinball |
| 04. Dez. | Weihnachtsfeier |

Alle Termine unter Corona-Vorbehalt!

Bitte informieren Sie sich jeweils vorab auf der Homepage www.donauschwaben-albstadt.de oder in den Mitteilungen.

Der Begriff „Wojwodina“

(„Herzogtum“) / Vojvodina ist erst in neuerer Zeit entstanden

Das erste Mal wurde er zur Zeit der großen europäischen Revolution 1848. verwendet, als die Serben bestimmte Landesteile als ein eigenes autonomes Gebiet in Anspruch nahmen, worauf es zum Bürgerkrieg zwischen den Serben und der ungarischen Regierung kam, da diese das Vorgehen der Serben als einen separatistischen Akt bewertete.

Nachdem die Revolution in Ungarn niedergeschlagen war, wurde mit dem kaiserlichen Beschluss vom 18. November 1849 die Wojwodenschaft Serbien und Temescher Banat als Kronland im Rahmen der Österreichischen Monarchie errichtet. Diese Wojwodenschaft hat bis zum 12. Dezember 1860 bestanden, als sie wiederum aufgelöst und verwaltungsmäßig in kleine Einheiten aufgegliedert wurde. Allmählich – besonders nach 1918 – hat sich der Begriff Wojwodina als Bezeichnung für jene ehemalige Landesteile Südungarns, die Serbien bzw. Jugoslawien zugesprochen wurden, eingebürgert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Wojwodina ihren gegenwärtigen Territorialrahmen, und zwar als eine eigene Verwaltungseinheit mit dem Status eines Autonomen Gebietes im Rahmen Serbiens, eines der Teilrepubliken des Bundeslandes Jugoslawien.

Hinweis:

Eine ausführliche Beschreibung, mit vielen geschichtlichen Einzelheiten, in der auch die Ansiedlung der Deutschen in der Wojwodina zu finden ist, enthält das Büchlein von Univ. – Dozent Dr. Branko Bešlin: „DIE ANSIEDLUNG DER DEUTSCHEN IN DER WOJWODINA“ ISBN 86-85869-09-9



Wojwodina/Vojvodina: Bačka (Batschka), Banat und Srem (Syrmien)

Christen in Rudolfs- gnad haben wieder eine Kirche

*Der Verein Gedenkstätten Rudolfs-
gnad e.V. (VGR) und ganz besonders
dessen Gründer und Vorsitzender be-
glückwünschen die serbische Bevöl-
kerung von Rudolfs-
gnad/Knicanin zu
ihrer neuen Kirche.*



Das ganz im pravoslavischen Baustil erstellte und der Heiligen Dreifaltigkeit geweihte neue Gotteshaus ist zur Freude aller Einwohner ein Schmuckstück geworden. Es steht in der südwestlichen Ecke des ursprünglichen „Kirchengartens“ – sogar ganz in der Nähe meines Geburtshauses.

Ergänzend ein kurzer Rückblick: Das 1866 gegründete donauschwäbische Kolonistendorf Rudolfs-
gnad hatte eine – im Jahre 1877 der Auferstehung Jesu geweihte stattliche römisch-katholische Kirche von der leider nichts übriggeblieben ist. Ihr Turm wurde am frühen Morgen des 13. Oktober 1944 von deutschem Militär gesprengt wobei Dechant Rudolf Schummer von Trümmern am Kopf getroffen wurde, was wenige Stunden später zu seinem Tode führte. Die Überreste der Kirche wurden später völlig abgetragen.

Wo sie gestanden hat, ist aus dem Kirchengarten eine Parkanlage geworden, in deren Mitte ein Fontänenbrunnen steht und einige Meter davon entfernt eine Büste von Vojvode Stevan Petrovic Knicanin, einem Serbenführer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der sich gegen die Magyaren an den Kaiser in Wien gehalten hat.

Die Büste stiftete der VGR, den Brunnen wünschte sich Ortsvorsteher Stojkovic von dessen Vorsitzenden, der ihm seinen Wunsch gern erfüllte.



Lorenz Baron 10./14.01.2022

Unsere Landsleute in Süd Australien

CLUB DER DONAUSCHWABEN
Jahresprogramm 2022

- BARBECUE/
WEINVERKOSTUNG
SONNTAG, 13. FEBRUAR 2022
(Musik „John Kampes“)
- BARBECUE
SONNTAG, 13. MÄRZ 2022
(Musik „Adrian vom Berg“)
- BARBEQUE
SONNTAG 10. APRIL 2022
(Musik „Steve Tripodi“)
- 50. JAHRESJUBILÄUM
1972 - 2022
FEIERTAG SONNTAG,
15. MAI 2022
(Musik „Jägermeisters“)
- A.G.M. SONNTAG 29. MAI 2022
(keine Musik)
- B.B.Q. SONNTAG 19. JUNI 2022
(Musik „John Kampes“)
- BARBECUE
SONNTAG 17. JULI 2022
(Musik „Adrian vom Berg“)
- HEIMATNACHMITTAGI
• GULASCHESSEN
SONNTAG 21. AUGUST 2022
(Musik „Jägermeisters“)
- BARBECUE
SONNTAG 18. SEPTEMBER 2022
(Musik „Steve Tripodi“)
- OKTOBERFEST
SONNTAG 16. OKTOBER 2022
(Musik „Adrian vom Berg“)
- BARBECUE
SONNTAG 20. NOVEMBER 2022
(Musik „Jägermeisters“)
- WEIHNACHTSFEIER
SONNTAG, 11. DEZEMBER 2022

BUCHUNGEN: Teresa Marshall
8232 6150/ Verein: 8268 8825

Eine Reise auf den Spuren von Opa Adam

Opa Adam hatte viel aus seiner Kindheit und Jugend erzählt und ich habe den Geschichten immer gern zugehört. Der Wunsch, all die Orte einmal selbst zu besuchen, wurde mit den Jahren und vor allem dann nach seinem Tod, immer größer.

Nach und nach entstand aus der kleinen Idee eines Besuchs in Tscheb der große Plan eines Roadtrips entlang der Donau. Und so packten meine Frau und ich das Zelt und alles, was man noch so braucht, in unseren Fiesta „Rocky“. Es war Sommer 2019, wir hatten vorher nichts gebucht, hatten drei Wochen Zeit und fuhren einfach los.

Nach Zwischenstopps in Passau und Wien haben wir die Donau hinter uns gelassen und sind mit Halt am Neusiedler See und in Köszeg in Ungarn (von dort kommt eine Freundin meiner Frau) weiter bis zum Plattensee, bevor wir Ungarn hinter uns gelassen haben und nach Serbien eingereist sind.

In Gložan, einem kleinen Nachbarort von Tscheb (heute: Čelarevo), sind wir in einer kleinen Pension nett untergekommen. Das Vermieterehepaar war nur ein Jahr älter als wir und beide sprachen sehr gutes Englisch. So entstanden spannende Gespräche an langen Abenden über das Leben junger Erwachsener hier und dort.

In unserer Pension konnten wir auch schon einen ersten Eindruck der leckeren Landesküche genießen. Unser Frühstück bestand aus regionalen und selbstgemachten Speisen, die wir in einer Stube zu uns nahmen, die gleichzeitig auch ein Heimatmuseum ist.

Über den Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Tscheb (Roland Groh) hatten wir bereits vor unserer Abreise die Telefonnummer von Duško bekommen, der uns helfen konnte, uns in Tscheb zurecht zu finden. Voller Vorfreude konnten wir mit ihm ein Treffen für den kommenden Tag vereinbaren.

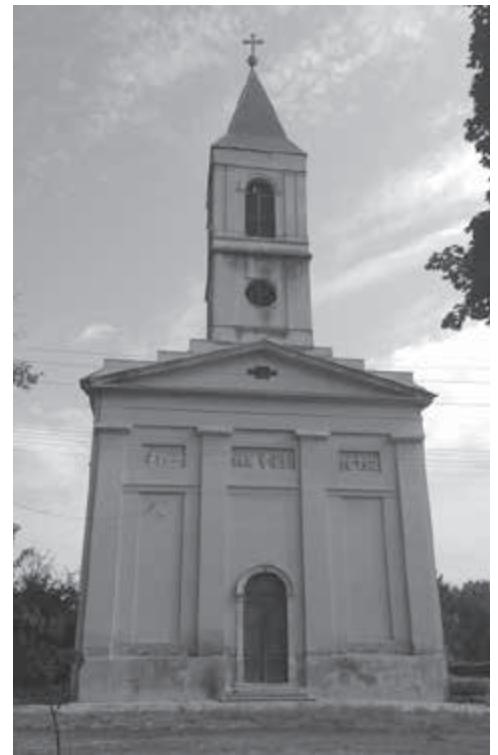
Auf der kurzen Autofahrt nach Tscheb kamen nochmals Erinnerungen an die Erzählungen von Opa Adam auf und wir fragten uns, ob sein Elternhaus wohl noch stehen wird. Wir wurden dann von Duško herzlich willkommen geheißen. Ihm erzählten wir die Geschichte unserer Reise und zeigten ihm auch ein altes Foto des Weiß-Hauses. Er erkannte es und nach einem kurzen Telefonat meinte

er: „Kein Problem. Ich kenne den Besitzer. Wir dürfen vorbeikommen.“ Wir konnte es kaum glauben, dass es so einfach sein sollte. Kurze Zeit später wurden wir von dem Hausbesitzer und seiner gesamten Familie (Ehefrau, Kinder und Großeltern) freundlich empfangen. Spontan wurden im Garten Häppchen und etwas zum Trinken serviert und man kam ins Gespräch. Der Hausbesitzer konnte zum Glück Englisch und so konnten alte Bilder gezeigt werden und Geschichten erzählt werden. Wir erfuhren auch, dass die Urgroßeltern dieser Familie dieses Haus direkt nach der Vertreibung meiner Familie übernommen hatten. Der stolze Gastgeber zeigte uns dann noch das Haus: Vieles hat er im Originalen erhalten und restauriert. So wird der alte Gewölbekeller zum Beispiel heute noch zur Lagerung von Lebensmitteln genutzt. Als wir uns dann verabschiedeten, waren wir sehr dankbar für die Gastfreundschaft, die wir erfahren durften.

Es folgte nun eine kleine „Sightseeing-Tour“ mit Duško durch Tscheb: Wir fuhren zum Friedhof, zur Brauerei und zur Villa des früheren Besitzers sowie durch die endlos erscheinenden Apfelplantagen rund um Tscheb und hinunter zur Donau.

In den kommenden Tagen starteten wir mehrere Versuche, im Rathaus nochmals eine Geburtsurkunde von Opa Adam zu erhalten. Trotz Sprachbarriere waren alle Mitarbeiter immer sehr bemüht, uns bei unserem Vorhaben zu unterstützen. Beim dritten Versuch war die entsprechende Sachbearbeiterin dann da und konnte uns die Urkunde ausstellen. Wir waren etwas verwundert, wie schnell die Urkunde dann letztlich erstellt war. Auf Nachfrage teilte man uns mit, dass sie das gesamte Archiv digitalisiert haben und so alles schnell abrufbar ist. Die freundliche Sachbearbeiterin zeigte uns dann sogar noch den originalen Eintrag im Geburtenregister, ein riesiges in Leder eingebundenes Buch.

Auf den Spuren meiner Vorfahren entdeckten wir im Flur des Rathauses einen großen, alten Ortsplan. Auf diesem suchten wir noch nach weiteren Häusern meiner Vorfahren Maier und Haditsch. Anschließend führten wir die Suche auf dem Friedhof fort. Da bei vielen Gräbern die Schrift bereits sehr verwittert war, war es gar nicht so einfach, Namen zu entziffern. Auch auf einem Friedhof lässt sich viel über die Vergangenheit und Gegenwart eines Ortes lernen: Fotos der Verstorbenen auf den Gräbern, Grabinschriften in kyrillischer oder lateinischer Schrift, Gräber die bereits zu Lebzeiten angelegt werden und bei denen nur noch das Sterbejahr fehlen, ...



Auch ein Besuch der Kirche durfte nicht fehlen: sie ist zwar stark von Verwitterung und Verfall gezeichnet, jedoch kann man die Schönheit der Vergangenheit noch erahnen.

Diese und noch viele weitere Eindrücke sammelten wir in Tscheb und dem Umland. Es machte uns sehr glücklich, das alles zu sehen. Vor allem die uns entgegengebrachte Gastfreundschaft nehmen wir im Herzen mit nach Hause. Insbesondere bei Duško möchten wir uns auch hier nochmal für seine Hilfsbereitschaft bedanken!

Das Urlaubsende nahte und wir mussten an die Heimreise denken. Auch auf dem Rückweg wollten wir nie allzu lange Strecken fahren, und so machten wir noch ein paar Tage Halt in der wunderschönen Stadt Budapest und entspannten die letzten beiden Tage dieser aufregenden Reise noch am Attersee in Österreich.

Es war eine unvergessliche Reise zu den Wurzeln meiner Familie und ein großartiges Abenteuer.

Tscheb ... wir kommen wieder!

geschrieben von Martin Peppel

Jugoslawiendeutsche in den post-jugoslawischen Historiografien und der Öffentlichkeit

Vor 30 Jahren zerfiel Jugoslawien. Die Welt, gewöhnt nur über »Jugoslawen« zu hören, wurde plötzlich an Slowenen, Serben, Kroaten, Mazedonier, Albaner, ja sogar an Montenegriener, erinnert.

Nicht nur die, die nichts über die »Jugoslawen« wussten, sondern auch die meisten deutschen Touristen, die an der Adria Urlaub machten, hatten keine Ahnung, dass es, neben den oben erwähnten Ethnien, einmal auch Deutsche im Land, das fortan nicht mehr existierte, gegeben hatte. In der öffentlichen Wahrnehmung in den drei Nachfolgestaaten (Serbien, Kroatien, Slowenien), wo die meisten Deutschen lebten, wurden sie nun präsenter als zuvor. Die Sichtbarkeit ergab sich einerseits in Form deutscher Vereine, die zuerst zögerlich, dann immer offener gegründet wurden, sowie aus immer zahlreicheren Touristengruppen, deutschstämmig dieser Regionen, die ihre alte Heimat, oft nach mehreren Jahrzehnten, besuchten. Die Vereine genossen in Kroatien ein gewisses Wohlwollen der Behörden, die bemüht waren, eigene politische Ziele in Anlehnung an Deutschland zu erreichen. In der serbischen Vojvodina waren die Behörden pragmatisch veranlagt: Alles, was der Machterhaltung des Milosevic-Regimes nicht schadete, war erlaubt. Und die Deutschen waren lediglich in sehr kleiner Zahl im Land präsent und zu einflusslos, um gefährlich zu sein. Zum anderen konnten ihre Vereine als Zeichen der Toleranz und der Großzügigkeit der Regierung propagandistisch ausgenutzt werden. Überall, wo es noch Deutsche gab, mussten die Behörden die Existenz ihrer „Vereine mindestens tolerieren, da es in der neuen post-sozialistischen Gesellschaft normal wurde, dass die Bürger auch »nationale« Vereine (die früher nicht gerne gesehen waren) gründeten.

Diese Vereine waren vor allem lokal sichtbar und hauptsächlich für die eigenen Mitglieder von Bedeutung, die sich jetzt wieder als Deutsche zu erkennen geben durften.

Allerdings war das nicht für alle einfach: Viele hatten (und einige haben bis heute) Angst, sich als Deutsche zu deklarieren - nicht nur wegen der Verfolgung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sondern auch wegen der überhitzten nationalistischen Atmosphäre der 1990er-Jahre

und wegen einiger Journalisten oder Lokalpolitiker, die ihnen gegenüber zum Teil bis heute intolerant auftreten.

Die Gründung der deutschen Vereine erfolgte in etwa zeitgleich zum verstärkten Auftauchen der deutschen Touristen mit Herkunftsbezug zur Region. Man kann sogar sagen, dass die beiden Phänomene miteinander verbunden waren: Oft waren es die lokalen Vereine, die diese Reisen organisierten, sie vor Ort politisch und gesellschaftlich vorbereiteten und als Gastgeber fungierten. Durch solche Besuche sind Kontakte entstanden, die das gegenseitige Bild der »Einheimischen« und der »ehemaligen Einheimischen« änderten. Nach Jahrzehnten feindlicher Propaganda, oder zumindest negativer Stereotype, wurde vielerorts die Gelegenheit genutzt, diese abzubauen. In vielen Orten sind neue Freundschaften, Initiativen für die Renovierung alter Friedhöfe oder Kirchen und auch Geschäftsbeziehungen entstanden. Nur in wenigen Fällen waren die Erfahrungen der Gäste aus Deutschland und Österreich schlecht - sei es mit Lokalbehörden oder mit Einzelpersonen. Leider sind solche Besuche in den letzten Jahren immer seltener geworden: Die alte Generation, die noch im ehemaligen Jugoslawien geboren worden war, stirbt allmählich aus, und ihre Nachkommen haben weniger Interesse an der Heimat ihrer Vorfahren. Zweifellos haben diese Besuche bewirkt, dass einheimische Südslawen ihre Vorurteile, wenn sie sie hegten) gegen die ehemaligen Mitbewohner ihrer Ortschaften in vielen Fällen aufgegeben haben und dass der deutsche Beitrag zur Entwicklung ihrer ehemaligen Heimatländer (wieder) anerkannt wird.

Um diesen letztgenannten Aspekt haben sich auch Historiker, Publizisten und Journalisten verdient gemacht, obwohl ihr Wirken nicht ausschließlich positiv war. Die letzten Jahre des sozialistischen Systems und Jugoslawiens waren von einer Krise gekennzeichnet. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise, die sich aus dem sozialistischen System ergab und am Ende den Zerfall des Staates herbeiführte, ermöglichte die Lockerung der früheren ideologischen Schranken. Da das System die Lebensfragen zu lösen nicht im Stande war, stellten Menschen immer neue Fragen.

Viele, wenn nicht die meisten, bezogen sich auf die jüngere Vergangenheit. Man wollte wissen, wieso das angeblich so fortschrittliche und gerechte Gesellschaftssystem so kläglich versagte. Zuerst in der Presse

und bald auch in der Historiografie begann man sich mit den heiklen Themen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit zu befassen. Eines dieser Themen betraf die Deutschen der Region. In der jugoslawischen Geschichtsschreibung wurden sie bis dahin in negativem Licht und als unbedeutend dargestellt. Sie wurden selten thematisiert - und wenn, dann gewöhnlich als die »fünfte Kolonne« Hitler-Deutschlands, »Faschisten« und »Kriegsverbrecher« ausgegeben. Auch wenn man über frühere Perioden schrieb, war ihnen die Rolle der »Ausbeuter« u. Ä. zugeteilt - oder sie wurden einfach verschwiegen. In der Presse, die Historiografie populär machen sollte, war ihr Bild ebenso negativ. Unter den sich ändernden gesellschaftlichen Umständen begann sich jedoch auch dies zu wandeln.

Schon Mitte der 1980er-Jahre erschienen in Slowenien (wo die Deutschen die wichtigste und beständigste Rolle in der Landesgeschichte spielten) die ersten Arbeiten, die ideologisch und national neutral waren. Auch wenn sie die deutsch-slowenischen Konflikte in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie thematisierten, waren sie immer seltener nationalistisch angehaucht. Der Beitrag der Deutschen zur Entwicklung Sloweniens wurde fortan anerkannt und ihr Fehlen mehr und mehr bedauert. Dies gilt besonders für die Gottschee (sl. Kočevje), die 80 Jahre nach der Umsiedlung der Deutschen stellenweise verlassen und verwildert blieb. Interessanterweise hat sich Mitja Ferenc, der Sohn eines Historikers, der sich mit der Germanisierung Sloweniens seitens der NS-Besatzer befasste, dafür eingesetzt, das kulturelle Erbe der umgesiedelten Gottscheer zu bewahren. Die Zahl der objektiven Arbeiten steigt stetig, auch wenn in einigen Fällen Autoren, die den Deutschen feindselig gegenüberstehen, in die Öffentlichkeit dringen. Allerdings ist der historiografische Weg von Verleumdung und Ignorierung zur objektiven Darstellung in Slowenien in der Hauptsache beschränkt.

Zur gleichen Zeit, als in Slowenien neue Wege begangen wurden, begann in Kroatien die Karriere von Vladimir Geiger, der sich seither als prominenter »Deutschenforscher« auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens profiliert hat. Es geschah nicht zufällig, dass sich die Forschungen über die einheimischen Deutschen gerade in Kroatien am besten entwickelten. Wie bereits erwähnt, erhoffte sich die kroatische Regierung in den 1990er-Jahren die Unterstützung Deutsch-

Fortsetzung von Seite 15

lands, so dass die deutschen Themen durchaus »hoffähig« waren. Andererseits – und das war meines Erachtens entscheidend – hatten sich die Deutschstämmigen, die bis zum Zweiten Weltkrieg in einer Zahl von etwa 120.000 in den nördlichen Landesteilen gelebt hatten, mit der kroatischen Bevölkerung im Laufe der Zeit auch vermischt. Aus dieser Symbiose sind viele prominente Persönlichkeiten hervorgegangen, die wichtige Beiträge zur Entwicklung Kroatiens geleistet haben. So war es nicht nur gesellschaftlich-politisch erwünscht, sondern auch wissenschaftlich sehr gerechtfertigt, sich mit der Forschung der Deutschen im Lande ernsthaft zu beschäftigen.

Ein wichtiger Ansporn zu diesen Forschungen kam von den deutschen Vereinigungen, die jedes Jahr eine wissenschaftliche Tagung organisieren, auf der viele prominente Historiker mit ihren Arbeiten zu Themen der deutschen Minderheiten auftreten. Anschließend erscheint regelmäßig ein Jahrbuch als Sammlung der Tagungsbeiträge. Selbstverständlich erscheinen Aufsätze zu spezifisch »deutschen Themen« der Region auch in anderen Publikationen und Fachzeitschriften.

In Serbien waren es zuerst Journalisten, die das lange »verbotene Thema« der deutschen Minderheit »entdeckt« haben. Anfang der 1990er-Jahre erschienen Interviews mit den ehemaligen deutschen Landsleuten in einem der umlaufstärksten Magazine. Bald erschienen sie als Buch mit einigen publizistischen Beiträgen, das mehrere Auflagen hatte. Die Geschichte der Deutschen im ehemaligen Jugoslawien wurde auch als akademisches Thema möglich. Nicht nur der Verfasser dieser Zeilen, sondern auch weitere Forscher (Goran Nikolic, Mihael Antolovic, Branko Beslin, Filip Krörnar) recherchierten zu unterschiedlichen deutschen Themen – sine ira et studio. Da die ideologischen Schranken entfallen und Konflikte immer weiter in die Vergangenheit gerückt waren, sind beispielsweise die Vojvodina-Deutschen zu einem normalen wissenschaftlichen Thema geworden – im Unterschied etwa zu Albanern, über die mitunter noch immer einseitig und tendenziös geschrieben wird.

Allerdings ist im breiteren gesellschaftlichen Umfeld nicht alles spannungsfrei.

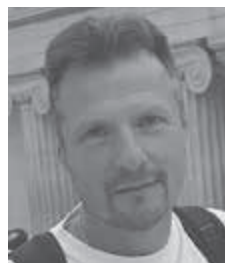
Noch immer gibt es ab und zu einseitige Darstellungen, die sich nur auf

die Kriegsverbrechen, an denen die einheimischen »Schwaben« beteiligt worden waren, fokussieren. Manchmal versuchen Lokalpolitiker oder Journalisten, die »Nachkriegskolonisten« (die die Häuser und Felder der geflüchteten oder vertriebenen Deutschen vom Staat erhielten) mit Gerüchten über die anstehende Rückgabe ihres Eigentums an die früheren Inhaber einzuschüchtern. Solche Fälle gibt es auch in Slowenien. Entspannend dagegen wirkt in Slowenien die Tatsache, dass die Zahl der Deutschen dort relativ klein war (25-30.000) und dass die Hälfte davon nicht geflüchtet oder vertrieben worden war, sondern von den Nationalsozialisten umgesiedelt. Die Mitgliedschaft Sloweniens in der Europäischen Union, die Wichtigkeit Deutschlands in dieser Organisation und Wirtschaftsinteressen wirken gegen ein Wiederaufkommen der alten negativen Stereotype.

Auch in Serbien arbeiten der Lauf der Zeit, eine immer engere Beziehung zu Deutschland, Erfahrungen der Lokalbevölkerung mit den deutschen Touristen sowie die steigende Zahl der serbischen Arbeitskräfte in Deutschland Vorurteilen entgegen. Die seriöse Geschichtsschreibung hat in dieser Hinsicht ihren Beitrag geleistet.

Mittlerweile sind in den 30 Jahren seit dem Zerfall Jugoslawiens in den Nachfolgestaaten neue Generationen aufgewachsen, für die die Geschichte und ihre Darstellung weniger ideologisch zu sein scheint. Serben, Kroaten, Mazedonier, Bosnier, Montenegriener oder Slowenen werden meist als »normale Ausländer« aufgefasst. Die Erinnerung an die Deutschstämmigen hingegen scheint bei diesen Generationen kaum noch präsent.

Zoran Janjetovic



Zoran Janjetovic ist Historiker und arbeitet als Wissenschaftlicher Berater am Institut für Neuere Geschichte Serbiens (sb. Institut za noviju istoriju Srbije) in Belgrad. Er hat zahlreiche Monographien und Studien zur Geschichte der Donauschwaben veröffentlicht.

Janjetovic gehört auch zum Wissenschaftlichen Beirat des Donauschwäbischen Zentralmuseums (DZM) in Ulm a.d. Donau.

Quelle: Spiegelungen HEFT 2.21
Zeitschrift für deutsche Kultur und
Geschichte Südosteuropas/München

Der Erfinder des ersten elektrischen Rasierapparats war ein Donauschwabe



Johann Bruecker, der technisch hochbegabte, mit rastlosem Arbeitswillen erfüllte Handwerkersohn donauschwäbischer Eltern aus Neu-Pasua, der 1907 nach Nordamerika ausgewandert ist, dort ein Menschenalter lang Pionierarbeit für die Entwicklung des technischen Zeitalters geleistet hat, wäre am 9. 9. 1981 100 Jahre alt geworden.

Dem unbekanntem Mechaniker und Techniker von einst gelang in Amerika die Erfindung des ersten elektrischen Rasierapparats, die ihn in die Lage versetzte, großzügiger Wohltäter von internationalem Ruf zu werden, was er sich im Grunde immer wünschte, denn glücklich und zufrieden fühlte sich der Deutschamerikaner und Weltbürger nur, wenn er notleidenden Mitmenschen helfen und junge Leute ausbilden lassen konnte. Den ganzen Reingewinn aus seiner Erfindung gab er denn auch für Wohltätigkeitszwecke aus. „Give until it hard's!“ Gebe solange, bis es dir weh tut!

Dieses englische Sprichwort passte so richtig zur Lebensform eines Johann Bruecker.

Jugend-, Lehr- und Wanderjahre

Als viertes von elf Kindern der Eheleute Heinrich Bruecker und Elisabeth Fleiner wurde Johann Bruecker am 3. September 1881 in Neu-Pasua geboren. Der Vater war von Beruf Schneider und Kürschner, dessen Vorfahren aus Weyer, Kreis Zabern/Elsaß

Fortsetzung Seite 17

Fortsetzung von Seite 16

stammten. Die Vorfahren der Mutter kamen von Marbach am Neckar nach Neu-Pasua. Nach dem Besuch der Volksschule wurde der zwölf Jahre alte Knabe in die Lehre zu einem Schlosser- und Mechanikermeister im Heimatort gegeben. Die Lehre dauerte damals vier Jahre. Nach Abschluss der Lehre zog es den 16jährigen bereits in die Fremde. In Werschetz, Neusatz und Budapest arbeitete der Mechanikergeselle insgesamt vier Jahre als Werkzeugmacher und Werkführer, bis man ihn 1901 zum Militär rief. Als gelernter Schlosser und Mechaniker kam er nicht zum K u. K Infanterieregiment Nr. 70 nach Peterwardein, dem einstigen Hausregiment der Neu-Pasuaer, in dem seit der Ansiedlung im Jahre 1791 fast alle Grenzersöhne dienten, sondern zum 12. Ulanen-Regiment nach Tolnau.

Er schied dann im Februar 1907 als Feldwebel aus der K u. K-Armee aus.

Auswanderung nach Amerika

Um die Jahrhundertwende wanderten mehrere junge Leute von Neu-Pasua nach Amerika aus. Unter ihnen befanden sich auch drei Schwestern Johann Brückers. Sie schrieben heim, dass es ihnen gut ginge und rieten ihrem Bruder nachzukommen.

Leichten Herzens verließ daher Johann Brücker mit anderen Auswanderern 1907 den Heimatort und fuhr hinüber zu seiner Schwester nach Sharon im Staate Pennsylvanien. Für den Amerika-Neuling tat sich eine neue Welt auf, von der er ein halbes Jahrhundert im Bann gehalten wurde und die seine Persönlichkeit so entscheidend prägte. Wenn er in der Folgezeit sehr oft seinen Arbeitsplatz wechselte, so hatte dies nichts mit einem unsteten Lebenswandel zu tun. Die amerikanische Lebensart und die dortige Einstellung zur Arbeit entsprachen durchaus dem Bestreben Brückers, vorwärtszukommen und immer wieder Neues zu lernen. Von Sharon zog es ihn bald nach Cleveland und von dort nach Lansing, der Hauptstadt des Staates Michigan. In dieser Stadt arbeitete er in einer großen Autofabrik. er fand Anschluss an Gleichgesinnte, sang im Kirchenchor, versammelte die Jugend um sich und wurde deren Freund und Helfer. Schließlich wählte ihn die große Emanuels-Kirchengemeinde zum Präsidenten des Jugendvereins.

Hier entschloss er sich auch, die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Für seine weitere Berufslaufbahn war der Aufenthalt in Fort Wayne/

Indiana von 1911 bis 1923 entscheidend. In dem größten elektrotechnischen Unternehmen Amerikas, der General Electric Company, wurde er Assistent (Mitarbeiter) des bekannten Ingenieurs und Erfinders Chester J. Hall. Tiefen Eindruck hinterließ auf Brücker die Bekanntschaft mit dem genialen Elektrotechniker und Physiker Prof. Dr. Charles Proteus Steinmetz im Jahr 1916. Steinmetz war nach Thomas Edison wohl der größte Schöpfer und Erfinder auf dem Gebiet der Elektrotechnik.

Erfindung des Rasierapparates

Die Benützung eines elektrischen Rasierapparates ist heutzutage für jedermann eine simple Angelegenheit. Es ist aber weniger bekannt, dass von den gegenwärtig erteilten 3000 Patenten auf Rasierapparate Brückers Patent das erste war. Seine frühen Modelle ließ er bereits im Jahr 1913 zu Patenten anmelden. Seit 1924 lebte Brücker in Chicago.

Als selbständiger Patentingenieur arbeitete er mit Erfindern und Patentanwälten zusammen. Daneben beschäftigte er sich unermüdlich mit der Verbesserung seiner Rasierapparat Modelle. Sein Bemühen wurde schließlich im Frühjahr 1937 durch die Herstellung des ersten gebrauchsfähigen elektrischen Rasierapparates gekrönt, der unter dem Namen „Sunbeam-Shavemaster“ auf dem Markt erschien und in aller Welt größtes Aufsehen erregte. In 27 Ländern wurde der Shavemaster patentiert und auf Grund von Lizenzverträgen hergestellt. Rund eine Million Rasierapparate konnten jährlich fabriziert und an den Mann gebracht werden.

Die ungemein schnelle Verbreitung des elektrischen Rasierapparates brachte dem Erfinder Brücker von 1937 bis 1957 einen Dollarsegen ein, der ihm aber nicht zu Kopf gestiegen ist. Er blieb der einfache, gütige und hilfsbereite Mensch wie ehemals.

Johann-Bruecker-Stiftung in Schönaich

Nach 1945 erfuhr Brücker, welches Schicksal seine Verwandten und seine Landsleute ereilt hatte. Über das Ausmaß der Katastrophe konnte er sich in Amerika keine Vorstellungen machen. Er unternahm daher eine Reise nach Deutschland, um seinen jüngeren Bruder Peter, der als Heimatvertriebener in Schönaich bei Böblingen eine neue Heimat gefunden hatte, zu besuchen. Hier lernte er das große Elend und die unerträgliche Wohnungsnot der Heimatvertriebenen kennen. Er fasste kurzerhand den Entschluss, zur Linderung der Wohnungsnot und zur

anständigen Unterbringung seiner Verwandten zwei Wohnhäuser mit insgesamt zehn Wohnungen als gemeinnützige Stiftung bauen zu lassen.

Am 22. Juli 1953 trug er seine Absicht auf dem Schönaicher Rathaus bei Bürgermeister Fritz Uebele vor. Drei Tage danach konnte Brücker den ersten Spatenstich für den Bau der vorgesehenen Wohnhäuser vornehmen. Am 10. September 1953 erhielt die Stiftung die gewünschte Rechtsform durch den Abschluss eines Vertrages zwischen dem Stifter und der Gemeinde Schönaich vor dem Bezirksnotariat in Böblingen. In der Vorbemerkung zum Vertrag hieß es u. a.: „Herr Johann Bruecker, Bürger der USA deutscher Abstammung, hat den Wunsch, einen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot der Vertriebenen in Deutschland zu leisten. Herr Johann Bruecker stellt deshalb der Gemeinde Schönaich als Johann-Bruecker-Stiftung die Mittel für die Erstellung und Unterhaltung von zwei Wohnhäusern zur Verfügung.“ Die Gemeinde übernahm zugleich die Verpflichtung, diese fiduziarische (anvertraute) Stiftung selbständig zu verwalten. Stifter und Gemeinde gingen damals davon aus, daß die besondere Wohnungsnot der Heimatvertriebenen bis zum 1. 1. 1980 behoben sein werde.

Ehrungen für den Stifter

Über die hochherzige, menschenfreundliche Tat Johann Brückers berichteten seinerzeit fast alle Zeitungen in Baden-Württemberg, der Rundfunk und viele Zeitungen in Deutschland und USA. Die Kunde kam manchem Leser wie ein Märchen vor.



„Das Märchen von Schönaich“ hatte aber die Eigenschaft, wahr zu sein.

Dem selbstlosen Stifter wurden in den folgenden Jahren zahlreiche hohe Ehrungen zuteil. Die Gemeinde Schönaich verlieh Johann Brücker das Ehrenbürgerrecht, benannte eine Straße

Fortsetzung Seite 18

Fortsetzung von Seite 17

und die Volksschule nach ihm. Bundespräsident Theodor Heuss verlieh ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Die Landesregierung Baden-Württemberg ehrte den Wohltäter mit einem Staatsempfang und Festessen in der Villa Reizenstein. Der schwäbische Heimatdichter und Schriftsteller Karl Götz schrieb eine ausgezeichnete, reichbebilderte Biographie Johann Brückers.

In der kalifornischen Stadt Glendale, in der Brücker von 1950 bis 1961 wohnte, genoss er bei allen Bürgern hohes Ansehen. Das „Committee for Glendale Memorial Center“, das sich die Errichtung eines städtischen Kulturzentrums zum Ziele setzte, wählte ihn zum Vorsitzenden. Die Historische Gesellschaft von Glendale überreichte ihm, als „dem besten Bürger der Stadt“, eine Ehrenurkunde. Brücker stellte seine großmütige Spende-freudigkeit der Stadt Glendale gegenüber unter Beweis, indem er der „City Hall“, dem Kulturzentrum der Stadt, eine Marmorbüste des Präsidenten Dwight D. Eisenhower stiftete. Für die Erste Lutherische Kirche in Glendale ließ er in Deutschland eine zwei Meter hohe Christusstatue in Bronze von einem Bildhauer anfertigen. Der gleichen Kirche spendete er eine weitere Christusfigur aus weißem italienischem Marmor.

Brücker blieb bis ins hohe Alter ein Freund und Förderer der Jugend. Er ließ elf amerikanische und deutsche Studenten und Studentinnen auf seine Kosten studieren, vor allem am Lutheran College der Valparaiso University in Valparaiso/ Indiana. Er war ein überzeugter Christ und aktives Mitglied der Lutherischen Laienbewegung in den USA.

Beinahe 30mal innerhalb von neun Jahren (1953 bis 1962) flog Brücker über den „großen Teich“ von Amerika nach Deutschland. Anfang Februar 1962 kam er wieder nach Schönaich, diesmal aber mit der Absicht, eine Wohnung seiner Stiftung zu beziehen, um endgültig in Deutschland zu bleiben. Eine schlimme Krankheit machte dem alten Mann schwer zu schaffen. Er musste oft: das Krankenhaus aufsuchen und war nach Amputation eines Beines zuletzt ganz auf den Rollstuhl angewiesen.

Er starb am 3. Juni 1965 fast 84-jährig in einem Stuttgarter Krankenhaus und wurde auf dem Friedhof in Schönaich zur letzten Ruhe gebettet, Verheiratet war Johann Brücker nicht.

Friedrich Kühbauch

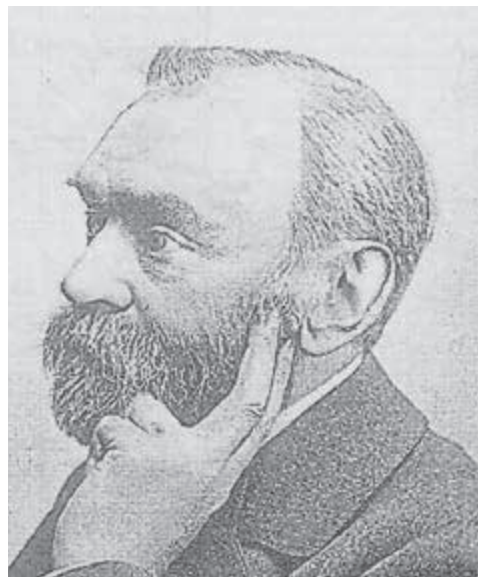
Quelle: Archiv „Mitteilungen“
Nr.3 / 1. Februar 1982

Zum Wohle der Menschheit

Warum der schwedische Erfinder Alfred Nobel die wichtigen Preise gestiftet hat

Von Ana Kreysing

Kennen Sie den Namen Alfred Nobel? Das ist der schwedische Erfinder, der die Nobelpreise gestiftet hat.



Als er starb, vermachte er sein gesamtes Vermögen einer Stiftung, die jedes Jahr fünf Preise in fünf verschiedenen Disziplinen vergibt. Die Preise gehen an die Menschen, die im letzten Jahr den größten Nutzen für die Menschheit erbracht haben.

Es gibt einen Preis für Chemie, einen für Physik und einen für Medizin. Hier werden die schlauesten Köpfe der Naturwissenschaften ausgezeichnet. Ein weiterer Preis, der Literaturnobelpreis, geht an einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin. Der fünfte Preis ist der Friedensnobelpreis. Dieser Preis geht an die Person, die im letzten Jahr am meisten für den Frieden auf der Welt getan hat. Vor etwas mehr als 50 Jahren kam noch der Alfred Nobel Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften hinzu, den die schwedische Nationalbank gegründet hat.

Wie kam Alfred Nobel dazu, diese Preise ins Leben zu rufen?

Der Schwede war ein sehr neugieriger Mensch und ein großer Erfinder. Seine bekannteste Erfindung ist das Dynamit. Nobel war es nach vielen gefährlichen Experimenten gelungen, einen sicheren Sprengstoff herzustellen. Sein Dynamit explodierte zwar, aber erst nachdem es mit einer Lunte angezündet wurde. Dadurch

konnte es sicher transportiert und gelagert werden. Vor ungefähr 140 Jahren wurde Dynamit benutzt, um große Tunnel durch die Alpen zu bauen.

Nobel erfand außerdem einen Stoff, den er Ballistit nannte.

Dieser Stoff verbrannte, ohne dass sich viel Rauch entwickelte. Diese Erfindung Nobels ermöglichte es, bessere Gewehre zu bauen. Alfred Nobel hatte also etwas erfunden, mit dem im Krieg sehr viele Menschen getötet wurden. Er hatte damit auch sehr viel Geld verdient.

Als Sein Bruder Ludvig starb, verwechselten einige Zeitungen ihn mit Alfred Nobel. Sie schrieben über ihn, dass er der Menschheit sehr viel Tod gebracht hätte und nannten ihn einen „Kaufmann des Todes“. Von diesen Artikeln war Alfred Nobel sehr schockiert.

Wie würde die Nachwelt ihn sehen? Es ist nicht genau bekannt, ob er die Preise deswegen gestiftet hat.

Vielleicht waren es auch die Gespräche mit seiner guten Freundin, der Österreicherin Bertha von Suttner. Sie arbeitete in der Friedensbewegung, die sich in dieser Zeit gründete. Sie schrieb ein berühmtes Buch mit dem Titel: „Die Waffen nieder!“

So protestierte sie gegen den Krieg.

Mit der Stiftung der Nobelpreise, erinnert Alfred Nobel die Menschheit einmal im Jahr daran, dass es sich lohnt für das Wohl der gesamten Menschheit zu arbeiten. Er tut das seit mehr als 120 Jahren. Bertha von Suttner bekam 1905, als erste Frau den Friedensnobelpreis zugesprochen.

Gewusst?

Die Nobelpreise werden jedes Jahr an Nobels Todestag, dem 10. Dezember, verliehen. Der Friedensnobelpreis wird in Norwegens Hauptstadt Oslo übergeben. Alle anderen Preise werden vom schwedischen König in Stockholm übergeben. Die Preisträger bekommen eine Urkunde, eine Goldmedaille und ein Preisgeld von fast einer Million Euro.

Quelle: Südwestpresse Ulm
4. Dezember 2021

Hinweis für Veröffentlichungen

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Der oder die Autoren(-innen) sind für die Inhalte selbst verantwortlich.

Die Redaktion

ZWISCHEN DONAU UND THEISS – ausgewählte Prosa –

Von Konrad Gerescher

Die ungarische Messe

Es gibt wenige Länder in Europa, wo die Sonntage so ruhig und friedvoll ablaufen wie in Ungarn. Keine Freizeit- oder Ausflugshektik stört den unter dem Kommunismus vielfältig entheiligt gewesenen siebenten Tag der Schöpfung, so als ob das Karpatenbecken von ihr gegenüber den westlichen Ländern den Vorzug bekommen hätten, der Menschheit – genau wie die Mittagsglocke die Befreiung von den Türken – das Gottesgebot „Du sollst den Tag des Herrn heiligen“ im wachen Gedächtnis zu erhalten. Es ist nicht nur die Armut, die das Volk in der Mehrheit in den vier eigenen Wänden am Tag des Herrn festhält, ruhend, für die schweren Werkstage neue Kräfte schöpfend, fernsehend oder abwechselnd die Messen der Konfessionen im ersten Radioprogramm hörend, es ist wie eine neuerliche tiefere Besinnung auf jene Werte, die unter Kadar, wie es hieß „daher tüchtigen, weil an den Feiertagen an ihren Häusern bauen den Ungarn“ abhänden gekommen waren. Gläubig sind sie immer noch nicht in der Mehrheit, doch, im Vergleich mit anderen gewesenen Ostblockländern, vom Staatsatheismus befreit und bereit, ihre Kinder in den Religionsunterricht und sonntags in die Kirche zu schicken. Wie in einer kommunizierenden Wechselwirkung sorgt die jetzige bürgerliche Regierung (Polgarpárt) dafür, dass die zusätzlichen Räume für die gewachsene religiöse Nachfrage auch bereit stehen, ohne den laufenden Unterricht der noch nicht „umerzogenen“ Lehrerschaft zu stören. So werden auch die Werkstage über die Jugend nach und nach der Christenheit zurückgegeben. Und vor allem die katholische Kirche kann bald ihre traditionelle Rolle im Karpatenbecken wieder voll ausfüllen. Wie sie das in der wichtigsten Äußerung, der Sonn- und Feiertagsmesse seit der Wende immer mehr tut, soll hier kurz aufgezeigt werden.

Dazu ist noch eine Besonderheit der sonntäglich absolut ruhenden Ungarn anzumerken, nämlich, dass sie, außer von der katholischen Kirche, von keiner Glaubensgemeinschaft zum Glauben zurück bekehrt werden. Vergeblich melden sich regelmäßig im sonntäglichen Rundfunk auch Protestanten, Reformierte, Orthodoxe und Juden zu Wort, ihre Gotteshäuser bleiben nach wie vor

leer. Die der Reformierten, weil sie dem Horthy- wie Kadareinbruch den größten Substanzverlust zu verdanken haben, die der übrigen, weil ihre Substanz – außer in der Hauptstadt – nie ein messbares Gewicht hatte. Allein die katholischen Gotteshäuser strotzen voll Gläubiger jeglichen Alters, und manchen wieder – wie seit eh und je – nicht ganz unpolitischen Priestern gehen die Augen über voll religiöser und patriotischer Rührung, wenn sie in ihre Predigten tagesaktuelle Themen weben und am Ende des Hochamtes unter dröhnen der Orgel die Staatshymne mit den stramm stehenden Gläubigen anstimmen.

In Deutschland liegt die Betonung bei der Messfeier auf dem „Ökumenischen“, in Ungarn auf dem „Ungarischen“. Latein ist auch vollständig abgeschafft, doch der Messerverlauf und die Gesänge haben ihren althergebrachten gemessenen und vom einfachsten Menschen leicht zu verfolgenden Rhythmus.

Du kommst auch als Deutscher leicht in seinen Bann und summt die angenehmen, einfachen Melodien mit, weil alle um dich herum hingebungsvoll dabei sind, beim Klang der Orgel und dem wechselnden Text auf der Diatafel, der oft und oft die Erhaltung eines gebeutelten Volkes von Gott und der Hl. Maria erlebt. Und wenn Du noch viel von dem Predigerwort verstehst, wenn es Aktuelles, Nationales und Politisches in Biblisches verwebt, dann lernst du begreifen, warum im heutigen Ungarn diese Glaubensgemeinschaft allein die Missionsarbeit nach der Wende auf sich laden konnte: Sie kann und tut es, weil sie allein es fertig bringt, dem Magyarentum zum „ewigen“ christlichen und nationalen Bestand zu verhelfen.

Quelle: *Zwischen Donau und Theiss*
Konrad Gerescher/Band I/Szeged 2006

Fischerei in Titel

In Titel gab es drei Fischermeister: Josef Gies, Franz Schmerla und Martin Weinketz mit seinen Söhnen. Alle aus Apatin zugewandert.

Die Arbeit der Fischer war mühsam und schwer. Frühmorgens mussten die Fischer, ihre Gesellen und Lehrlinge, schwerbepackt mit ihrem Werkzeug und ihren Netzen zur Theiß. Die Zillen waren oft an Gewicht überlastet. Die Lehrlinge – je nach Alter – vorne, die Gesellen in der Mitte und die Meister hinten in der sogenannten Stuje-Leiter. So fuhren sie zu ihren Fischplätzen, flussauf- oder -abwärts.

An ihrer Stelle angekommen (wo sich ihre Fischerhütten befanden) wurden die mitgeführten Lebensmittel und Werkzeuge ausgeladen. Nach dem mühevollen, manchmal weniger reichlichen Fang, begann erst recht die Arbeit.

Die Fische wurden zum Kaher gebracht und sortiert; sie wurden im Kleinhandel an den Verbraucher, oder an die Händler oder Gaststätten und Hotels verkauft. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden die meisten Theißfische aus Titel nach Budapest geliefert. Die Theißfische waren bei Feinschmeckern sehr gefragt. Die scharfe Fischsuppe (Fischpaprikasch) stand in allen Gaststätten Titels auf der Speisekarte als Delikatesse angepriesen. Der „Backfisch“ des „Kleinen Anker“ war weit über die Grenzen des Titeler Landkreises gut berufen.

Quelle: „An Donau und Theiß“.
Horst Fassel und Josef Schmidt

Die drei Zigeuner

Von Nikolaus Lenau

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, um glüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glück mehr brauche.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Zimbal am Baum hing,
Über die Saiten der Windhauch lief,
Über sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicker,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
wenn das Leben uns nachtet,
Wie mans verraucht, verschläft,
vergeigt,
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch schau
Mußt ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Karl Weber ist in unser aller ewige Heimat eingegangen

Der Vorfahr von Karl Weber, Witwer Martin Weber, wanderte im Jahre 1785 mit sieben Kindern aus Fußgönheim nach Ungarn aus und fand in Bulkes/Südbatschka eine neue Heimat.



Karl Weber, in siebter Generation ein Nachfahre von Martin Weber, erblickte am 2. Juni 1933 in Bulkes (heutiger Name Maglic) das Licht der Welt. Die deutsche Volksschule konnte er bis zur 4. Klasse im Heimatort besuchen.

Mit der Besetzung des Heimatortes durch eine russische Einheit und nachfolgende Partisanen im Herbst 1944 endete seine glückliche Kindheit im Kreise der Familie. Dass die meisten Bulkeser aus Heimatverbundenheit und Überzeugung, niemand Leid zugefügt zu haben, nicht flüchteten, wurde ihnen zum Verhängnis, auch der Familie von Karl. An Weihnachten 1944 wurden sämtliche arbeitsfähige Frauen und junge Männer ab 16 Jahre zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt. Der Vater ist im Kohlebergwerk Vrdnik und der Großvater im Vernichtungslager Jarek verstorben.

Karl war mit der Mutter in verschiedenen Lagern und im Jahre 1947 gelang ihnen die Flucht aus Jugoslawien. Über Ungarn und Österreich nach Bayern. Hier konnte Karl den Abschluss der 8. Klasse der Volksschule erreichen und in Simbach am Inn eine Lehre zum Betriebsschlosser beginnen. 1950 übersiedelte die Familie Weber in die Pfalz, wo er seine Lehre in der BASF fortsetzen konnte und bereits 1951 mit der Note „sehr gut“ abschloss.

Durch Weiterbildung erreichte er die Qualifikation zum Maschinentechner, Maschineningenieur, als Betriebsingenieur für Meß- und Regeltechnik und als Pädagoge zur Lehrlingsausbildung in der BASF. Nach 42 Dienstjahren ging er mit 59 Jahren in den Vorruhestand.

Im August 1958 heirateten Karl Weber und Katharina Lauterer, die die schlimmen Jahre im Vernichtungslager Jarek überlebte. Aus der Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter. Ein Sohn ist nach einer Imp-

fung als Kleinkind verstorben. Die entgeltliche neue Heimat der Familie Weber wurde Fußgönheim, der Ort in der Vorderpfalz aus dem der Urahn Martin Weber im Jahre 1785 nach dem Südosten zog und in Bulkes sesshaft wurde. Damit hatte sich ein Kreis geschlossen.

Mit dem Eintritt in den beruflichen Vorruhestand begann für Karl gleichzeitig seine ehrenamtlichen Aktivitäten für seine Landsleute aus Bulkes und die Donauschwaben im allgemeinen. In seiner Zeit als Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft entstanden in Maglic (Bulkes) am Rande des einstigen Friedhofs, zwei Gedenkstätten für die Opfer seines Geburtsortes. Auf den großen Gedenktafeln sind die Namen aller Umgekommenen eingemeißelt. Durch die organisierten Heimatortstreffen in Kirchheim unter Teck, Speyer und München, sowie die Herausgabe der Bulkeser Heimatzeitung wurde der Zusammenhalt der Landsleute wesentlich gefördert. Ein besonderes Anliegen von Karl war ein Buch über seinen Geburtsort Bulkes. Mit Textbeiträgen und in der Gestaltung hatte Karl maßgeblich dazu beigetragen, dass das Buch der Erlebnisgeneration eine bleibende Erinnerung an das Leben in Bulkes wach hält und den Nachkommen aufzeigt wo und wie die Vorfahren einst lebten und wirkten.

Im Arbeitskreis Dokumentation der Donauschwäbischen Kulturstiftung München hat er wesentlich zur Herausgabe der Bändigen Dokumentation „Verbrechen an den Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“ beigetragen. Im Band IV „Menschenverluste“ hat er Beiträge bearbeitet und auf über 1.050 Seiten mit Karten und Grafiken die Namen der unschuldigen Opfer, Sterbelager und wo immer möglich Geburtsort, Geburts- und Sterbedatum erfasst und veröffentlicht. Dieses Buch wird in Serbien von der Kommission zur Auffindung geheimer Gräber als offizielles Nachschlagewerk anerkannt und benutzt. Unser Landsmann hat ein Heft über die Deportations der Donauschwaben Ende 1944 zur Zwangsarbeit in die UdSSR verfasst. Die Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der Donau- und Rheinland-Pfalz mit dem Titel „300 Jahre Donauschwaben“ hatte Karl maßgeblich mitgestaltet. Als die vierbändige Dokumentation, es sind immerhin über 4.000 Seiten, auf ein überschaubar und damit lesbares Taschenbuch gekürzt wurde, war es

wieder Karl Weber der immense Arbeit geleistet hat. Auf Seite 1.037 des Buches „Menschenverluste“ der 1994 erschienenen Dokumentation hat er zur Kenntnisnahme der Verbrechen an den Donauschwaben geschrieben: „In den Medien ist immer wieder zu hören und zu lesen, die Welt würde das vor fünf Jahrzehnten geschehene Unrecht vergessen. Die an uns begangenen Verbrechen kann die Öffentlichkeit wohl kaum vergessen haben, denn sie wurden in der Mehrheit gar nicht zur Kenntnis genommen. Nun liegt es an uns, für das bessere Bekanntwerden einzutreten. Mit dieser Dokumentationsreihe haben wir nun die Möglichkeit, der Öffentlichkeit den Völkermord an uns näher ins Bewusstsein zu bringen. Die Ehre unserer Toten sollte uns das wert sein. Für mich war es höchst ehrenvoll, mit diesem vierten Band einen Beitrag für das Andenken unserer Toten erbracht zu haben. Als die Bundesregierung vor wenigen Jahren eine Anerkennungsleistung für zivile deutsche Zwangsarbeiter verkündet hatte, war es Karl Weber, der seine Landsleute aus Bulkes beraten und beim Ausfüllen der Anträge behilflich war. Sicherlich könnte noch viel mehr über die ehrenamtlichen Leistungen unseres „heimgegangenen“ Freundes und Landsmannes gesagt werden.“

Für all seine Leistungen wurde Karl Weber im Jahre 1999 von der Donau- und Rheinland-Pfalz mit der Johann-Eimann-Plakette geehrt. In der Urkunde zur Plakette steht nachfolgender Text:

„Als Mitglied im Arbeitskreis Dokumentation hat er sich für die Aufarbeitung und Veröffentlichung des Völkermordes an den Deutschen aus dem ehemaligen Jugoslawien vorbildlich eingesetzt und wesentlich dazu beigetragen, dass diese Verbrechen nicht mit dem Ableben der Zeitzeugen dem Vergessen preisgegeben werden.“

Karl Weber war ein bescheidener Mensch, der sich nie in den Vordergrund drängte.

Von ihm und seinem Wissen konnten die Jüngeren viel lernen. Das Wirken von ihm war beispielgebend.

Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Katharina und den Kindern mit Familien.

Karl Weber hat sich um seine Landsleute aus Bulkes, um die Donauschwaben bleibende Verdienste erworben, er ruhe in Gottes Frieden.

Nachruf: Vorstandschafft der HOG Parabutsch trauert um Michael Merkhofer



Sehr betroffen sind die Vorstandsmitglieder der HOG Parabutsch über den für sie so plötzlichen Tod eines ihrer ältesten Mitglieder. Michael Merkhofer verstarb am 16. Oktober 2021, vier

Wochen vor seinem 93. Geburtstag, in seinem jetzigen Heimatort Wiesloch. Der Verstorbene war nicht nur einer der Ältesten in der HOG, er war vielmehr seit Bestehen des Vereins einer der Aktivsten: Als im Mai 1986 die 200jährige Wiederkehr der Besiedlung Parabutschs durch die Deutschen in der Schönbornhalle Bad Schönborns feierlich begangen wurde, war der Verstorbene schon damals bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Festes aktiv mit dabei!

Und als im selben Jahr der Verein „HOG Parabutsch“ aus der Taufe gehoben wurde, gehörte Michael Merkhofer ganz selbstverständlich auch hier zu den sog. „Gründervätern“ unseres Vereins. Aber auch danach legte der Verstorbene nicht die Hände in den Schoß und ließ die anderen tätig sein. Zu seinen großen Hobbies zählte vor allem das Fotografieren. Und so hielt er z.B. bei unzähligen Veranstaltungen „denkwürdige Momente“ mit seiner Kamera fest, ob es in unserem Museum bzw. bei einer unserer vielen eigenen Veranstaltungen war oder z.B. in Sindelfingen im „Haus der Donauschwaben“ oder bei den jährlich stattfindenden Wallfahrten in Altötting. Also überall dort, wo eine Abordnung der HOG Parabutsch aktiv dabei war, war auch Michael Merkhofer „mit von der Partie“.

Ganz besonders aber lag ihm das Schicksal seines ehemaligen Heimatortes Parabutsch, jetzt Ratkovo, sehr am Herzen. Deshalb war der Verstorbene als eifriger und sehr interessierter Mitreisender bei nahezu allen Busfahrten, die turnusmäßig alle zwei Jahre in die ehemalige Heimat führen, bis zur letzten Reise mit dabei! Und mit seinem Wissen und Können wirkte der Verstorbene sehr intensiv bei der Gestaltung unseres Heimatmuseums mit und investierte als gelernter Schneider viele, viele Stunden in nicht mehr intakte alte Trachten, die er wieder professionell „zurecht“

schneiderte. Aber auch als rettender Restaurator war Michael Merkhofer zur Stelle, wenn es galt, vergilbte Fahnen aus der ehemaligen St. Nepomuk-Kirche in Parabutsch vor dem Zerfall zu retten und sie wirkungsvoll im Museum zu präsentieren. Sein „Meisterstück“ hierbei war die von ihm selbst kreierte und 2019 angefertigte Fahne, die auf der einen Seite die Statue der Madonna aus der ehemaligen Heimatkirche zeigt und auf der anderen Seite das Ehrenmal der Parabutscher auf dem Friedhof in Bad Schönborn-Langenbrücken. Heute steht diese Fahne, die am Pfingstfest 2019 in der St. Vitus Kirche zu Langenbrücken feierlich geweiht wurde, an einem Ehrenplatz im Parabutscher Museum.

Trotz seines hohen Alters leistete der Verstorbene bis zuletzt der HOG sehr große und wertvolle Dienste, vor allem wenn es galt, wertvolle Erinnerungen aus seinem reichen Erfahrungsschatz weiterzugeben; dies gerade auch für die inhaltliche und fotografische Gestaltung des jährlich zu erstellenden HOG-Kalenders!

Aber Michael Merkhofer war für uns in der HOG nicht nur eine so genannte „Anlaufstelle“ für Wissenswertes aus der ehemaligen Heimat! Uns beeindruckten vor allem seine positive Einstellung und Gelassenheit, wenn er über leidvoll Vergangenes berichtete! Und so wird uns der Verstorbene auch als väterlicher Freund und Ratgeber künftig sehr fehlen!

Unser Mitgefühl gilt seinen drei Kindern mit ihren Familien. Die HOG Parabutsch wird Michael Merkhofer stets in ehrentvoller Erinnerung behalten.

*Für die Vorstandschafft:
Reinhilde Link, 2. Vorsitzende u.
Schriftführerin*

Nachruf auf Hans Kröninger

Der **Heimatverein Pesthidegkut 1980 e.V.** trauert um **Hans Kröninger**, der im Alter von 85 Jahren verstorben ist.

Am 06. April 1936 wurde er in Pesthidegkut/Ungarn geboren, in den ersten Monaten des Jahres 1946 aus der Heimat vertrieben und am 13. Mai 1946 in Neckarzimmern, dem damaligen Kreis Mosbach, mit vielen Landsleuten angekommen. Er war Gründungsmitglied des Heimatvereins Pesthidegkut e.V. im Jahre 1980 und lange Jahre erster Vorsitzender. Wir werden ihn stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Hans Kröninger, Ehrenmitglied bei der Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach, verstarb im Alter von 85 Jahren.

Er war langjähriger stellvertretender Vorsitzender, Pressewart und Kulturvorsitzender im Verein der Donauschwaben Mosbach, führte in dieser Funktion immer wieder durch verschiedene Veranstaltungen. Ebenso wirkte er bei der Entstehung des Buches „60 Jahre Landsmannschaft der Donauschwaben“ mit.

Für seine vielfältigen Arbeiten wurde ihm die goldene Ehrennadel der Donauschwaben verliehen.

Wir danken ihm für sein Engagement und seine Arbeit in unserem Verein und bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Einsenderin: Rosi Kellner

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.
Danach Tonhofer

Wir nehmen Abschied von

JOHANNES WEISSBARTH

* 16. Oktober 1933 † 25. November 2021

Träger des Bundesverdienstkreuzes und Familiare des Deutschen Ordens



In Liebe und Dankbarkeit

Claudia, Stephan und Christoph
Julia mit Pascal, Mareike und Emilia
Reinhold mit Familie



In unseren Herzen wirst Du immer bei uns sein.
Wer ihn kannte, weiß wieviel wir verloren haben.

Die Trauerfeier findet aufgrund der aktuellen Corona-Situation im engsten Kreise statt.

WIR BETRAUERN

Kuppenheim-Oberndorf

Unser Landsmann und langjähriges Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben Rastatt, **Herr Franz Lelle**, geboren am 2. Dez. 1931 in Apfeldorf, ist am 19. Dezember 2021 verstorben. Um den verstorbenen Vater trauern die Kinder, Josef Lelle und Magdalena Schnurr mit Familien. Die Landsmannschaft Rastatt verabschiedet sich in Ähren und Erinnerung an Herrn Josef Lelle.

K. Waldner

Todesnachricht, Anna Bordasch

Sehr geehrte Redaktion,

ich teile ich ihnen mit, dass unsere Mutter **Anna Bordasch, geb. Bartl geb. am 26.06.1926**, gestorben am 29. April 2021, leider nicht mehr unter uns weilt.



Unsere Mutter hat sich immer sehr auf euren Donauschwaben gefreut und immer alles ausgelesen (wir haben sie immer bewundert, wie alles so lebendig von ihr erzählt wurde).

Unsere Eltern kamen 1951 nach Hähnlein mit ihren 3 Kindern und Oma & Opa. Sie bauten dann 1952 ein Haus für ihre Lieben und bekamen dann noch in ihrem neuen Zuhause noch 3 Kinder. Stets mit viel Arbeiten und auch viel Freude wurden unsere Eltern sesshaft in Hähnlein.

Unser Vater Franz Bordasch verstarb am 17. März 2005.

Auch nach Lagerzeiten waren unsere Eltern und unsere Mama unser stetiger Mittelpunkt unserer Familie in der heutigen Zeit.

Es wäre schön wenn sie unseren kleinen Beitrag auch in dem Donauschwaben drucken würden.

Einsenderin: Theresia Spalt (Tochter)

Die HOG Petlovac gibt bekannt:

Geburtstagsjubiläen im II. Halbjahr 2021:

Sepp Martin, 80; Elisabeth Puschner, geb. Pippus, 80; Elisabeth Neumann, geb. Putz, 85; Klara Stoch, geb. Klemens, 85; Josef Wujewitsch, 85; Anna Wittig, geb. Eitmann, 91; Georg Hohmann, 91; Johann Oberkirschner, 92; Maria Kessler, geb. Hahner, 94.

Hochzeitsjubiläen

Ihre Eiserne Hochzeit feierte das Ehepaar Hans und Ria Müller am 24.12.2021. Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen dem Ehepaar noch viele schöne Jahre, bei bester Gesundheit.

Nachruf für verstorbene Landsleute im II. Halbjahr 2021:

Theresia Eitmann (88), gestorben 19.08.2021; Dr. Gertrud Wendling (78), gestorben im Oktober 2021; Ruth Pippus (85), gestorben 02.10.2021; Maria Jung (83), gestorben 16.10.2021; Theresia Helbing (89), gestorben 28.11.2021; Adam Pfaff (87), gestorben 06.12.2021.

*Einsender: Adam Pippus
Vorsitzender HOG Petlovac
in Thüringen*

Backnanger Geburtstage

Im Januar 2022:

Franz März, Backnang, 86; Alexander Weißbarth, Backnang, 39; Irene Neumayer, Kirchheim, 77.

Im Februar 2022:

Helmut Seiler, Remseck, 79; Annemarie Dürbach, Weissach i. T., 78; Beate Weißbarth, Backnang, 62.

Im März 2022:

Johanna Schnersch, Backnang, 81; Johanna Nebl, Rostock, 14; Brigitte Medinger, Aalen, 54; Maria Kaldi, Backnang, 74; Markus Rausch, Sulzbach, 56; Adam Schröder, Waiblingen-Bittenfeld, 80.

Mei Mottersproch

Viel Sproche geb's in unserm Land,
E jedi is m'r recht.
Sie sin m'r all a gut bekannt,
Doch keni klingt m'r echt.
Am liebschte unner alle noch
Is rn'r halt doch mei – Mottersproch.

Mei Motter hot se mich gelehrt,
drum is se m'r so lieb,
Un wer sei Mottersproch net ehrt,
Is schlechter als e Dieb.
Drum red' un schreib' ich immer noch
Es liebscht in meiner Mottersproch.

So fein wie Hochdeitsch is se net,
Un is a net so zart,
Doch steh ich gut defor un wett:
Sie is vun deutscher Art.
Drum hall ich iwer alles hoch
Mei liewi Phalzer- Mottersproch.

Paar Backe hot se rot un rund,
Dazu e gutes Herz,
Sie is robuscht, is frisch un g'sund
Un fiehlt a Freid un Schmerz.
Sie is a treu un ehrlich noch
Mei liewi Phalzer-Mottersproch,

Paar Aue hot se hell un blank
Un Zähn so weiß wie Schnee,
Un lache kann sie schier sich krank,
Beißt a, doch's tut net weh.
Sie is e Kind un babbelt noch,
Doch g'scheit un wohr – mei
Mottersproch.

Daß se no'm Kieh- un Roßstall riecht,
E Maad is in de Kieh,
Wie's Ascheputtl sich verkriecht,
Des hot jo nix far sich.
Destwe is se m'r immer noch
Viel liewer als e annri Sproch.

Is se a's Ascheputti noch
Un vun der Welt vergeß,
V'Ieicht holt e Prinz se spoder doch,
No is se e Prinzeß.
Drum ruf' ich jetzt schun dreimal hoch:
Lang lewe soll mei – Mottersproch!

Jörg von der Schwalm

Von unseren Landsleuten aus Übersee



American Aid Society
of German Descendants
6540 N Milwaukee Ave.
Chicago, IL 60631-1750

Website: www.americanaidsofgernd.org
email: americanaid-ocietyofgd@gmail.com

Aus unseren Abteilungen:
Jugendgruppe, Nick Balcerak –
Jugendgruppenleiter,
balcerakn12@gmail.com

Bericht der Jugendgruppe

Von Ella Palffy



Die Jugendgruppe hatte einen sehr spannenden und ereignisreichen Herbst! Wir haben die Saison mit dem Labor Day (Gedenktag der Arbeiterbewegung) in Cleveland begonnen.

Wir traten sowohl am Samstag als auch Sonntag auf. Am Samstag tanzten wir zusammen mit Mitgliedern der LA Jugend. Den zweiten Auftritt hatten wir mit vielen unserer Jugend-Alumni (Jugend-Absolventen) mit einem unserer Lieblingstänze, „Zeppel“. Insgesamt hat das Wochenende viel Spaß gemacht und es war ganz toll, die Donauschwaben-Gemeinschaft wiederzusehen.

In der Woche nach dem Tag der Arbeit marschierten wir in der Parade mit und traten beim „German Tag“ auf dem Lincoln Square auf. Das Wetter war schön und wir hatten einen tollen Auftritt mit viel Applaus.

Kurz darauf traten wir am dritten Wochenende unseres eigenen Oktoberfestes in Lake Villa auf. Viele unserer Mitglieder waren auch an jedem der Wochenenden beschäftigt.

Vor ein paar Wochen hatten wir eine unserer Lieblingsveranstaltungen unserer Jugend, die Kirchweih.

Es wurde viel gegessen, getrunken und getanzt, und wir hatten alle wirklich viel Spaß daran. Kirsten Lengfelder und Matthew Slabinger haben den Rosmarinstrauß gewonnen.

Die Leute blieben bis spät in die Nacht und freuten sich über ein leckeres Frühstück, das die Eltern der Gewinner gestiftet haben.

Wir beendeten unsere arbeitsreiche Herbstsaison mit dem traditionellen Schlachtfest am ersten Wochenende im November. Auch das war ein großer Erfolg eines unserer Veranstaltungen im Jahreszyklus! Wir möchten uns bei allen bedanken, die gekommen sind um die Jugendgruppe und den Verein: „American Aid Society“ zu unterstützen. suprjo



Die Gewinner des Rosmarinstraußes

50 Jahre Damengymnastikgruppe

Mosbach:

Mit Fertigstellung und Einweihung der Turnhalle der Masseldorn Schule im Jahre 1971, seit 1978 Müller-Gutenbrunn-Schule, hatte sich die Lehrerschaft zusammengetan und eine Gymnastikgruppe gegründet, als Ausgleich zum Berufsleben.

Dazu kam dann noch das Reinigungspersonal. Nach ein paar Wochen bzw. Monaten konnten dann auch noch andere Damen, die Spaß und Freude an der Bewegung hatten, dazu kommen. So wurde dann Gymnastik unter der Anleitung von Fr. Menger sowie durch das Lehrpersonal betrieben. Nach einiger Zeit ist dann Frau Bender als ständige Übungsleiterin verpflichtet worden, die dann im Jahre 2003 von Andrea Wild abgelöst wurde. Mit Andrea konnte dann dieser Tage das 50-jährige Bestehen der Damengymnastikgruppe gefeiert werden.



Noch heute nehmen einige Gründungsmitglieder einmal in der Woche am Sport teil. Elisabeth Stoitzner hält seit Anfang an die „Zügel“ in der Hand, organisiert, kassiert und ist noch aktiv dabei.

Legendär waren die Faschingsfeiern mit Frau Krimmer, die Weihnachtsfeiern in der Schule sowie Ausflüge mit der Gruppe, die nach wie vor noch stattfinden. Geselligkeit wird auch heute noch groß geschrieben.

Im Zuge der Umstrukturierung schloss sich die Gruppe vor einigen Jahren der Landsmannschaft der Donauschwaben an. Heute sind noch 15 aktive Turnerinnen dabei. In einer kleinen Feierstunde frischte man Erinnerungen auf, wozu ein Fotoheft an jede Person übergeben wurde. Auch gedachte man der bereits verstorbenen Mitglieder.

Als Sponsor für ein neues Sporttrikot konnten die Donauschwaben gewonnen werden.

Anton Kindtner wünschte der Gruppe weiterhin viel Spaß beim wöchentlichen Sport.

*Donauschwäbische Wurstspezialitäten
nach traditionellen Rezepten,
ausschließlich aus eigener Produktion!*

Paprika Bratwurst mild & scharf	kg	12,90 €
Paprika Salami naturgereift mild & scharf	kg	18,00 €
Paprika Schwartenmagen mild & scharf	kg	10,90 €
Paprika Leberwurst / Blutwurst	kg	10,90 €
Paprika Speck mit Knoblauch	kg	12,00 €
Hausmacher Bauchspeck	kg	12,00 €
Grieben / Grammeln	kg	16,00 €


Außerdem halten wir ein umfangreiches Dosenwurstsortiment für Sie bereit.

Ladenöffnungszeiten:
Samstags von 8 bis 12 Uhr,
oder nach telefonischer Vereinbarung!

Metzgerei
Hans Aulenbach

Kiefernweg 20 · 76356 Weingarten
Telefon 0 72 44 / 70 63 93 · Fax 0 72 44 / 70 63 94

E-Mail: info@metzgerei-aulenbach.de

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm
Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt 

Spendenaufwurf für die Mitteilungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:
„Der Donauschwabe – Mitteilungen“ finanziell abzusichern!

Bevor wir aber zu einer verwaltungstechnisch aufwendigen Erhöhung
schreiten müssten, wollen wir es mit einem Spendenaufruf versuchen.

Überweisen Sie Ihre Spende bitte an:

Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband –
IBAN: DE17 63050000 0021 1159 81 – BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse ULM

Kennwort: „Spende Mitteilungen“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. April 2022

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. März 2022**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg
e.V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen.
Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel.
0731/43618, Fax 0731/483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: Jährlich 26,00 €.

Bankverbindung: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00) Kt.-Nr. 21115981 IBAN: DE17 6305
0000 0021 1159 81; BIC: SOLADES1ULM. Erscheinungsweise: Alle zwei Monate jeweils
am 15. der geradzahlgigen Monate. Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein. Na-
mentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der
Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst ver-
antwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege,
wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die
Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Das Ahnenauswanderer-
Denkmal am
Donauschwabenufer in Ulm



Text auf den weiß-/grünen Schleifen:
„All unseren Toten zum Gedenken
Die Donauschwaben weltweit“

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. _____

bei der Bank _____

BLZ _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____